

General-Anzeiger

Vergisch-Märkische Zeitung
Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis:
Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 R.-Wg. (Nachzahlung B. Zeitungsanzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 R.-Wg. (Preisliste Nr. 8)
Familien-Anzeigen und Stellenangebote 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 R.-Wg.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Bei Vertriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Ersatzaussprüche nicht geltend gemacht werden. — Verlagsdruckerei Köln 3262, B. Girardet, Wuppertal.
Erfüllungsort: Wuppertal-Elberfeld.

Verlag
B. Girardet
Wuppertal-Elberfeld.

Bezugspreis:
Durch Boten, wochentlich frei Haus, mit der Zeitungsbeilage „Wochenchau“ halbmöndlich R.-Wg. 1.15, ohne „Wochenchau“ halbmöndlich R.-Wg. 0.95, einschließlich Portofr. Durch die Post monatlich R.-Wg. 2.30 mit „Wochenchau“ und R.-Wg. 1.90 ohne „Wochenchau“ einschließlich 45.12 R.-Wg. bezw. 41.52 R.-Wg. Postzeitungsgebühr, ausschließlich Postfr. Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Str. 48/50. Fernspr. Sammel-Nr. 21701. Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolt-Hitler-Str. 62/627. Fernspr. Sammel-Nr. 57763.

Nr. 8 — 54. Jahrgang

Mittwoch den 10. Januar 1940

Einzelpreis 15 Pfg.

Afrika zieht deutsche Sender vor

Die britischen Nachrichten-Kombinationen von der südafrikanischen Bevölkerung durchschaut
Selbst Engländer geben dem deutschen Sender Seesen den Vorzug

WS. Den Haag, 10. Januar. (Eig. Bericht.) In einem Brief aus Kapstadt, den das liberale „Het Vaterland“ veröffentlicht, werden die Untertöne des Ministerpräsidenten General Smuts geschildert, der systematisch die Südafrikanische Union für eine aktive Beteiligung am Kriege an der Seite Englands vorzubereiten suche. Die Regierung Smuts gebe sich die denkbar größte Mühe, die Stimmung der südafrikanischen Bevölkerung mit den verschiedenen Mitteln im Sinne der britischen Propaganda zu beeinflussen. Die Südafrikanische Union folge, so heißt es in dem Brief, getreu der Weisung Chamberlains und des Generals Smuts. An sämtlichen leitenden Posten sei in der letzten Zeit ein Personalwechsel vorgenommen worden. Neue Männer seien ernannt worden, die rückhaltlos die britische Orientierung der Regierung Smuts vertreten.

Große Sorge bereite der südafrikanischen Regierung der deutsche Rundfunk, der nicht nur unter der weißen, sondern auch unter der eingeborenen Bevölkerung große Fortschritte mache.

Jeder wolle heute möglichst viel über den Verlauf des Krieges erfahren. Die in der südafrikanischen Presse veröffentlichten Nachrichten stammten vom Rundfunkdienst oder von der südafrikanischen Press Association. Der Rundfunkdienst liege in den Händen der südafrikanischen Broadcasting Corporation. Die durch die unter englischer Kontrolle stehende Nachrichten-Agentur und den südafrikanischen Rundfunk verbreiteten Nachrichten seien „filtriert“, so daß Tausende von Menschen und selbst Engländer nach Seesen hin lauschten. Auch in den von den Rassen bewohnten Gebieten wende sich die Bevölkerung von dem als ungenügend und unbefriedigend empfundenen amtlichen Nachrichten ab.

Die Regierung erblicke darin eine große Gefahr und suche ihr dadurch entgegenzutreten, daß sie von amtlicher Seite in den von den Rassen bewohnten Gebieten amtliche Nachrichten „Bulletin“ mit den neuesten Nachrichten vom europäischen Krieg verbreitet werden. Die Regierungskommissare seien angewiesen worden, diese amtlichen Nachrichten-Bulletins der schwarzen Bevölkerung vorzulesen und zu erläutern.

Auch unter der weißen Bevölkerung hätten jetzt von amtlicher Seite Beeinflussungsversuche eingesetzt. In Transvaal sei eine hauptsächlich aus deutschen Emigranten zusammengesetzte Anti-Nazi-Vereinigung geschaffen worden, die im ganzen Lande Pamphlete in afrikanischer und deutscher Sprache verbreite. Diese Vereinigung

werde von den Engländern unterstützt, die jedoch in der Propaganda-Arbeit erheblich langsamer seien als die vermutlich jüdischen Emigranten. In dem Brief aus Kapstadt wird ferner berichtet,

daß die Regierung eine strenge Zensur für alle aus dem Ausland kommenden und nach dem Ausland gehenden Brief- und Postsendungen eingeführt

habe. Selbst die Postverbindung nach den Mandats-Gebieten und dem benachbarten Britisch-Rhodesia unterliege der Zensur. Besonders streng werde die Zensur von den südafrikanischen Behörden bei Telegrammen gehandhabt. Code-Telegramme seien verboten und Telegramme nur in englischer, französischer und afrikanischer Sprache zugelassen.

Der Briefschreiber, der offenbar ein Holländer ist, beschwert sich in dem in „Het Vaterland“ ver-

öffentlichten Brief darüber, daß die Zensur in diesem Krieg viel rückfälliger durchgeführt würde, als während des Burenkrieges und des Weltkrieges. Ausländischen Journalisten würde, im Gegensatz zu der Gepflogenheit im Weltkrieg, nicht einmal mitgeteilt, wann die nächste Postverbindung nach Europa sei. Der Zeitpunkt der Abfahrt der Postdampfer nach Europa, wie auch der Name der Schiffe werde streng geheim gehalten. Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß, wie der in „Het Vaterland“ veröffentlichte Brief schildert, die englische Presse- und Mundfunk-Propaganda selbst in den britischen Dominien nicht mehr geglaubt wird, und die weiße wie auch die schwarze Bevölkerung es vorzieht, sich durch den deutschen Sender über den Verlauf des großen Ringens zwischen Deutschland und Großbritannien unterrichten zu lassen.

Acht britische Schiffe versenkt

Erfolgreicher Vorstoß deutscher Kampfflugzeuge gegen die englische Küste

Berlin, 10. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen an einzelnen Stellen etwas lebhafte örtliche Artillerietätigkeit.

Deutsche Kampfflugzeuge unternahmen am Vormittag und am Nachmittag des 9. 1. einen Erkundungsvorstoß gegen die englische und die schottische Küste. Hierbei wurden vor der Norwisch-Küste vier bewaffnete Kriegsschiffe und Handelschiffe, nämlich zwei Vorpostenfahrzeuge, in deren Geleit zwei Handelschiffe fuhren, angegriffen und versenkt.

Vor der schottischen Küste wurde von vier bewaffneten Handelschiffen unvermutet das Feuer auf die deutschen Erkunder eröffnet. Bei der Abwehr dieses Angriffes wurden die Dampfer versenkt. Die eigenen Flugzeuge erlitten keine Verluste.

Amsterdam, 9. Januar. Neuter zufolge rechnet man damit, daß der englische Landdampfer „British Liberty“ (8485 Tonnen) während des Wochenendes in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken ist. 18 Ueberlebende trafen gestern in England ein. 20 Mann der Besatzung dürften verloren sein.

Der Amsterdamer „Telegraaf“ berichtet aus Dünkirchen, daß am Dienstagmittag das rund 10000 Bruttoregistertonnen große britische Schiff „Dunbar Castle“ in der Nähe der französischen Küste auf der Höhe der Sommermündung auf eine Mine gelaufen ist. Ueber das weitere Los des Schiffes soll bis jetzt angeblich noch nichts bekannt sein.

Das niederländische Motorschiff „Truida“ (176 Bruttoregistertonnen) ist am Dienstagmorgen auf dem Wege von Holland nach England auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die vierköpfige Besatzung konnte durch ein holländisches Schiff gerettet werden. Die „Truida“ hatte Stärke geladen.

„Unmöglich, Deutschland niederzurufen“

Feststellungen eines flämischen Abgeordneten

Brüssel, 10. Januar. (Drahtb.) Der „Floral“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem bekannten flämischen Journalisten und Abgeordneten des belgischen Parlaments, Ward Hermans, in der Hermans feststellte, die Slowakei erfreue sich trotz des Krieges vollkommen normaler Verhältnisse und sei besser daran, als andere, vor allem neutrale Länder, die durch die völkerrechtswidrigen britischen Maßnahmen gegen die neutrale Schifffahrt, wie z. B. Belgien, schon zur Einführung von Bezugscheinern übergehen müßten.

Ueber die Lage im Krieg befragt, sagte Ward Hermans, wer die Verhältnisse in Deutschland kenne, müsse feststellen, daß der Geist Adolf Hitlers in den vergangenen sieben Jahren in Deutschland Wunder gewirkt habe, und daß das deutsche Volk zu einer stählernen Schicksalsgemeinschaft von unerschütterlichem Vertrauen und Siegeswillen zusammen-geschweißt sei, so daß es unmöglich sei, das deutsche Volk niederzurufen, oder den ehernen Ring, der sich in der Tiefe des deutschen Volkes schließt, um den Führer lege, zu zerbrechen. Das ganze deutsche Volk ohne Unterschied sei heute bereit, alle, auch die schwersten Opfer für seinen Führer auf sich zu nehmen.

Anders lägen die Dinge bei den Westmächten, wo z. B. noch kurz vor Kriegsausbruch ein französischer radikalischer Politiker erklärte, Frankreich treibe einer Katastrophe entgegen. Am schlimmsten sei, daß der französische Soldat heute noch nicht wisse, wofür er eigentlich kämpfe. Es sei ihm doch bekannt, daß Deutschland gegen Frankreich keine Ansprüche mehr habe. In England sei die Lage nicht besser. Der Engländer, der an Entlagen nicht ge-

Englands Luftwaffe in Frankreich unter einheitlichem Oberbefehl

London, 10. Januar. (Eig. Drahtb.) Das Kriegskabinett beschloß die Errichtung eines einheitlichen Kommandos für die Abteilungen der britischen Luftwaffe in Frankreich. Zum Kommandeur wurde Luftmarschall Barratt, bisher Kommandeur der Luftakademie, ernannt. In der amtlichen Verlautbarung heißt es, daß Luftmarschall Barratt gemeinsam mit dem Oberbefehlshaber des Expeditionsheeres, Lord Gort, für die Operationen der Luftwaffe in Frankreich verantwortlich sein soll.

Amsterdam, 10. Januar. Auf deutschen Schiffen, die sich beim Kriegsausbruch in neutrale Häfen begaben, sind Waren, für Neutrale bestimmt. In vielen Fällen konnten die neutralen Eigentümer diese Waren bisher nicht zu ihren Bestimmungshäfen befördern. Eine holländische Firma entsandte vor einiger Zeit zwei kleinere Schiffe nach Vigo, um dort eine wertvolle Fracht, die für Holland bestimmt war, von Bord eines deutschen Schiffes zu übernehmen. Obgleich die Waren lange vor dem Kriege gekauft waren und niederländisches Eigentum darstellten, brachten die Engländer die beiden holländischen Schiffe auf und beschlagnahmten sie.

Kopenhagen, 10. Januar. (Drahtb.) Die endgültigen Schadenersatzansprüche der dänischen Regierung an England für die Verwüstungen, die die Bomben englischer Flieger Anfang September in Esbjerg anrichteten, wurden jetzt festgestellt. Der Gesamtschaden beträgt rund 166000 Kronen. Die englischen Bomben verursachten, wie bekannt, nicht nur Zerstörungen an Gebäuden und Wohnungen, sondern es wurde auch eine Frau getötet und mehrere Personen verletzt.

Amerikas Marine-Aufrüstung

Die U.S.A.-Flotte soll der japanischen überlegen bleiben

Washington, 10. Januar. Der amerikanische Flottenchef, Admiral Stark, begründete vor dem Marinenausschuß des Abgeordnetenhauses den Antrag des Marineministers Ellison, der mit Rücksicht auf die „ernste Weltlage“ eine 25-prozentige Erhöhung der U.S.A.-Kriegsschiff-tonnage forderte. Stark plädierte für die Genehmigung der 1.3 Milliarden Dollar erfordernden Flottenausrüstung. In allen Ländern werde derart gerüstet, daß die Vereinigten Staaten Schritt halten müßten, um nicht nach Kriegsende „geschwächt“ dazustehen. Der Flottenchef entwickelte ein „revidiertes Bauprogramm“, das anstatt der ursprünglich beabsichtigten 95 Neubauten nur 77 vorsieht, also die Schiffszahl zugunsten der Schiffgröße vermindert. Die U.S.A.-Flotte müsse, so führte er aus, stark genug sein, um nicht nur die Vereinigten Staaten, sondern auch die überseeischen Besitzungen, den U.S.A.-Handel, die Rohstoffzufuhr und „Latein-Amerika gegen eine Invasion (!) verteidigen“ zu können und Frieden und Sicherheit zu gewährleisten. Das

Stärkeverhältnis gegenüber der japanischen Flotte müsse mindestens 5:3 betragen.

Admiral Stark erklärte ferner, daß die beiden Schlachtschiffe, für die Roosevelt in der verflochtenen Woche die erste Baukostensumme angefordert habe, Schwesterchiffe der beiden 45000-Tonnener sein würden, für die der Kongreß im vergangenen Jahr die ersten Mittel bewilligte. Aus Staatsausgaben ging weiter hervor, daß die U.S.A.-Marine den Bau von 50000-Tonnen-Kriegsschiffen in diesem Jahr noch nicht in Angriff nehmen will. Die amerikanische Marine unternehme zur Zeit Versuche mit achtzölligen Geschützen für Schlachtschiffe und beabsichtige, noch 200 zwei motorisierte Fernbomber des Typs anzufordern, der im vorigen Jahr den Geschwaderflug von San Diego nach dem Panamakanal durchführte. Außerdem will die U.S.A.-Marine vier Millionen Dollar für militärische Verbesserungen auf der Pazifischen Insel Guam anfordern. Ein ähnlicher Vorstoß war im vergangenen Jahr abgelehnt worden.

Neues großes Erdölgebiet in Rußland

WS. Moskau, 10. Januar. (Eig. Bericht.) Zwischen Wolga und Ural wird auf einem Gelände von mehr als einer Million Quadratkilometer ein neues großes Erdölgebiet, das „zweite Baku“, geschaffen. Man schätzt die Erdölbestände dieses Gebietes auf 2.7 Milliarden Tonnen, das sind rund 32 v. H. der gesamten Erdölbestände der Sowjetunion. Im Jahre 1942 werden in den Revieren des „zweiten Baku“ sieben Millionen Tonnen Erdöl gefördert werden, und die Raffinerien an der Wolga und im Ural werden etwa 40 v. H. der ganzen Benzin-Erzeugung der Sowjetunion liefern.

Grüß an die Heimat

Kraflau, 10. Januar. (Drahtb.) Ein aus dem Soldatenkino in der Gouvernementshauptstadt Kraflau von den vier Sendern des Generalgouvernements übertragener Grußkonzert der 11. und 12. Polzei vereinte gestern Abend zwei Stunden lang im Gemeindefestsaal nicht nur die der Veranstaltung unmittelbar beizuhabenden 15000 Männer im grauen und grünen Rock der 11. und 12. Polzei, sondern darüber hinaus alle 11. und 12. Polzeiformationen und die Dienststellen des Generalgouvernements. Gleichzeitig gedachten 11. und 12. Polzei des Generalgouvernements mit diesem Konzert der Angehörigen in der Heimat. 20880 Flott Geldspenden waren aus allen Teilen des Generalgouvernements zusammengekommen, die nun den bedürftigen Volksgenossen zu Gute kommen werden. Der Befehlshaber der Ordnungspolizei im Generalgouvernement, Generalmajor Becker, benutzte die Gelegenheit, den Führern und Männern der 11. und 12. Polzei im Generalgouvernement Dank und Anerkennung für ihre immer vorbildliche Haltung auszusprechen. Reichsminister Dr. Brüning sprach gedächtnisvoll von der Freude und die Kraft, die aus dem Zusammengehen des gesamten deutschen Volkes in seiner größten und schwersten Stunde entspringen.

Drei Fünftausender gezogen

Berlin, 10. Januar. (Drahtb.) In der heutigen Mittagsziehung der 3. Klasse der 2. Deutschen Reichs-Lotterie fielen drei Gewinne von je 50000 RM. auf die Nr. 185920 Die Nummer wird in der ersten Abteilung in vier Teilen, in der zweiten und dritten Abteilung in acht Teilen gespielt.

Dem Führer folgen heißt siegen!

Großadmiral Raeder sprach vor den Werftarbeitern in Kiel

Berlin, 9. Januar. (Drahtb.) Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, besichtigte am 8. und 9. Januar die Kriegsmarinewerften Kiel und Wilhelmshaven. Bei dieser Gelegenheit ergriß er vor den versammelten Belegschaften das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er auf die Wichtigkeit der Werften für die Kriegsmarine hinwies und die Arbeit des Werftarbeiters als einen besonders wichtigen Faktor der Landesverteidigung herausstellte.

Der Großadmiral ging zunächst auf die Tatsache ein, daß die Kriegsmarine in dem Deutschland aufgezogenen Krieg einsatzfähige Erfolge erzielen konnte. Mit Freude könne er feststellen, daß die Kriegsmarinewerften den hohen Anforderungen, die an sie gestellt worden seien, voll entsprochen hätten. Im letzten Jahre, besonders aber seit Kriegsausbruch, sei außerordentlich geleistet worden, und es erlaube ihm mit Genugtuung, daß die Gefolgschaftsmitglieder den Ernst und die harten Notwendigkeiten dieser Zeit verstanden hätten. Wörtlich fuhr der Großadmiral fort: „Dieses Verständnis ist die Voraussetzung für eine fruchtbare Arbeit auch in der Folgezeit. Und ich muß es heute von jedem einzelnen bezeugen. Jeder ist an seiner Stelle notwendig, auch die geringfügig erscheinende Arbeit ist wichtig und muß geleistet werden, wenn das Gesamtwerk erfolgreich arbeiten soll. Der Arbeiter, der seine Arbeit gewissenhaft und gründlich ausführt, der dabei beweist, daß Herz und Verstand voll bei der Sache sind, der unser aller Sache ist, ist nicht weniger wert, als irgendwer sonst im großen Deutschen Reich. Wir wissen, daß wir trotz unserem Volkseinkommen noch zu wenig Arbeitskräfte in Deutschland haben, um all das, was jetzt im Kriege auch von der Heimatfront zur Sicherung des Sieges geschafft werden muß, zu leisten. Daher muß der einzelne mehr leisten als im Frieden. Es muß erreicht werden, daß, wo immer es möglich ist, noch Leistungssteigerungen erzielt werden.“

Die Werften sind die Stützpunkte unserer Schiffe und Fahrzeuge, d. h., sie sollen — wie der Name sagt — diese stützen, sie immer wieder instandsetzen und den Beschäftigten die Vorbedingungen schaffen, vor dem Feind Höchstes aus Schiffe und Waffen herauszuholen. So ist im Weltkrieg 1914—1918 der Sieg vor dem Feind nicht zuletzt auch ein Verdienst der Werft und der zugehörigen Industrie gewesen. Hier wird also schon ganz klar, wie sehr der eine auf den anderen angewiesen ist, wie aus dieser gegenseitigen Abhängigkeit eine Kampfgemeinschaft wird, die sich selbstständig aufeinander verlassen muß. Wir erleben so am eigenen Beispiel, wie Front und Heimat auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sind. Jeder Arbeiter muß dessen eingedenk sein, daß der Seemann an der Front auch für ihn und seine Familie das Leben einsetzt, und daß eine auch nur geringe Nachlässigkeit in der Arbeit des Werftmannes das U-Boot, den Zerstörer, ja selbst das große Panzerschiff vor dem Feinde gefährdet. Auf der anderen Seite muß jeder Beschäftigter auf der Front auch den großen Schiffen, auf Zerstörern und U-Booten oder sonstigen Fahrzeugen wissen, daß er sich auf Leben und Tod auf die Arbeit seiner Arbeitskameraden verlassen kann. Ein Beispiel für die Wichtigkeit gegenseitiger Werftarbeit sind die Torpedos des Kapitänsleutnants Vries in Scapa Flow. Sie wurden in einer Torpedowerkstatt der Kriegsmarinewerften überholt, geregelt und schließlich an Bord gegeben; sie hätten den heldenhaften Einsatz nutzlos gemacht, wenn sie verfault hätten. Das gegenseitige Sichanvertrauen und die gegenseitige Verantwortung zwischen unseren Seeleuten und Arbeitern bestimmen. Eine Flotte ist also ohne Werften nicht denkbar.

Je höher die Leistungsfähigkeit, desto stärker das Schwert. Auf jeden einzelnen kommt es an, die Gesamtheit der einzelnen macht die Leistungsfähigkeit des Gesamtwerks aus. Wer heute seine Pflicht nicht tut, schließt sich aus der Werft und Volksgemeinschaft aus. Denn darüber wollen wir uns doch klar sein: Jede Pflichtverletzung schädigt die eigene Wehrkraft und hilft damit dem Feind.

Das aber will der Feind ja gerade! Er kann uns mit seinen Waffen kaum etwas anhaben, er

Zum Schaden noch den Spott

Lord Beaverbrook erklärt, England habe im Weltkriege in Amerika Schulden gemacht, um sie nie zurückzahlen

New York, 9. Januar. Lord Beaverbrook hat in einem Artikel, der am Sonntag in seinem Londoner Blatt „Daily Express“ erschienen ist, die völlig neuartige These aufgestellt, daß England während des Weltkrieges in den Vereinigten Staaten mit der stillschweigenden Erwartung Schulden gemacht habe, daß die USA keine Rückzahlung verlangen würden. Seine Behauptung, die er durch seinen New Yorker Agenten kostenlos weiterverbreiten ließ, löste in den Vereinigten Staaten überall einen Entrüstungssturm aus; denn die Vereinigten Staaten werden als Schlichter angeprangert, dessen Schuldforderungen auch für Englands Abgehen vom Goldstandard und ebenso für dessen Handelszerrüttung verantwortlich seien.

Sogar der Roosevelt-Anhänger und Sprecher des Bundes senats, Vandenberg, sah sich am Montag genötigt, diese Behauptung auf das schärfste abzulehnen. Er sympathisierte zwar mit den Engländern im gegenwärtigen Kriege, nicht aber mit Beaverbrooks Behauptungen, Amerika die Schuld zuzuschreiben für eine Sache, welche die ganze Welt berührt.

Der republikanische Senator Rye erklärte, es sei angebracht, das englische Verhalten in früheren Zeiten nicht weiter verwunderlich, daß sie auch diesmal wieder die Amerikaner für dumme verkaufen möchten. Das sei stets die britische Politik, wenn die Hilfe der USA zur Erhaltung des englischen Weltreiches gebraucht werde.

Senator Lundeen wies insbesondere die Behauptung des englischen Lords zurück, daß Amerika niemals konkrete Vorschläge für die Rückzahlung der 5,5 Milliarden Dollar englischer Kriegsschulden gemacht habe, und wiederholte seinen alten Vorschlag, Großbritannien solle seine Kolonien in der westlichen Hemisphäre als Teilzahlung auf die Vereinigten Staaten übertragen. England sei schon zahlungsfähig, denn es erzeuge fünfmal soviel Gold wie die USA, sei viereinhalbmal so groß und besitze beispielsweise Monopole für Nickel und Gummi. Was die britischen Kolonien dieses Jahr des Atlantik angehe, so könne er den Tag herbei, daß dieser Kontinent von Pol zu Pol amerikanisch sei. Die Zeit werde kommen, wo die Vereinigten Staaten wieder einen Präsidenten vom Schlage Jacksons hätten, der auf den Schutz amerikanischer Rechte bestünde, und wie Jackson seinerzeit Spanien, so auch England aus dieser Hemisphäre vertreiben werde.

Eine noch schärfere Note schlägt General Hugh Johnson in der Scripps-Howard-Presse an unter der Überschrift: „Zum Schaden noch den Spott“. Ein höchst erstauntes Amerika erfahre heute von Beaverbrook, daß Amerika und nicht England für die Rückzahlung der britischen Kriegsschulden verantwortlich sei. Diese Entbehlung komme ausgerechnet zu einer Zeit, da die britische Regierung Amerikas Proteste gegen die Verletzung seiner Rechte auf hoher See einfach ignorierte, so den Protest gegen die Verschlagnahme

und Zensurierung amerikanischer Post, gegen die Aufbringung amerikanischer Schiffe, gegen die Beförderung dieser Schiffe durch Gewässer, deren Befahren durch das revidierte Neutralitätsgesetz verboten sei, gegen die Blockierung der deutschen Ausfuhr nach Amerika, womit England praktisch auch Amerika blockiere, gegen Einführung eines Schiffsapiergesetzes, welches die USA-Schifffahrt bereits in den Vereinigten Staaten unter britische Kontrolle bringe. Es sei völlig unbefannt, was Beaverbrook behauptet, nämlich, daß Präsident Wilson General Pershing und acht Kongressmänner Englands im Glauben ermutigt hätten, daß die Kriegsschulden gestrichen würden, und daß die Anleihen als nicht rückzahlbare amerikanische Beiträge für die gemeinsame Sache an Stelle von Soldaten angesehen worden sei. Johnson schließt: „Es ist ein verdammt ungünstiger Augenblick, die alte Schuld-Theorie wieder aufzuwärmen. England hat seine erheblich reduzierten Schulden nur solange gezahlt, wie es Geld hierfür aus Deutschland herauspressen konnte. Beaverbrook ist ein betrügerischer Rascal.“

Lord Beaverbrook weilt erst im Oktober in den Vereinigten Staaten, anscheinend um den Boden für seinen Vorschlag, die Schulden zu streichen, zu sondieren und damit die Möglichkeit der Aufnahme neuer Kredite.

Chamberlain wieder einmal im „Dienst der Zivilisation“

Amsterdam, 9. Januar. Der englische Premierminister Chamberlain hat im Londoner Rathaus eine Rede gehalten, die in ihrer Inhaltlosigkeit und Hilflosigkeit der Argumentierungen nur den Rückschlag bestätigt, der aus dem Rücktritt des jüdischen Kriegsministers Lord Balfour auf die Mißerfolge der britischen Regierung gezogen werden mußte. Mit der Dreistigkeit eines Dilettanten, der, ohne auch nur im entferntesten die Folgen zu übersehen, sein Volk in den Krieg gegen das Reich bestet, „verteidigte“ Chamberlain unter falschen Zahlenangaben und schiefen Vergleichen die „Erfolge“ der britischen Seefriedführung und sprach heuchlerisch über das Schicksal der Zivilisation, das an die Hand der britischen Machtpolitik geknüpft sei. Ebenso versuchte er wieder die kriegstreiberische Politik der englischen Regierung mit den altbekannten Phrasen zu rechtfertigen. Er versuchte sich dann sogar zu der Behauptung, daß das deutsche Volk die Verantwortung für die Verlängerung dieses Krieges trage.

Die in der Welt hinausposaunte, im „Dienst der Zivilisation“ erteilte Hilfe für Finnland, das von einer Macht angegriffen worden sei mit der „Deutschland ein Abkommen abgeschlossen“ habe, umtrifft Herr Chamberlain durch die billige Versicherung, daß „die englische Reaktion auf die in Genf angenommene Entschließung nicht eine bloße Formalität sein werde“. Er behauptete dann, daß so wie England auch Finnland „gegen eine Macht sturpellos gewalttätig“ kämpfe.

Von der Rede Chamberlains ist nur der Tatbestand als neu festzuhalten, daß der englische Ministerpräsident sich gezwungen sah, vor aller Öffentlichkeit die schwierige Lage zuzugeben, in der sich England bereits heute befindet. Er mußte dabei an das englische Volk appellieren, all die radikalen Einschränkungen, Entbehrungen und Härten in Kauf zu nehmen, die ihm jetzt noch bevorstünden.

Amsterdam, 9. Januar. Laut Ausweis des britischen Arbeitsministeriums belief sich die Arbeitslosigkeit in England Mitte Dezember immer noch auf 1 361 525. Diese ungewöhnlich hohe Arbeitslosigkeit gibt den Londoner Morgenzeitungen Anlaß zu besorgten und kritischen Betrachtungen.

Die „Times“ sagt in ihrem Kommentar u. a., daß eine ungewöhnliche Zunahme der Arbeitslosigkeit im Vergleich zu vorangegangenen Jahren die Schwierigkeiten in der Lageverteilung hätten die Vergewerke zum Feiern gezwungen. Die Zahl der erwerbslosen Frauen sei kürzlich zwar zurückgegangen, sei aber immer noch sehr viel höher als im August.

Hände weg vom Balkan!

Italienisches Mißtrauen gegen Bloßbildungen

Von unserer Berliner Schriftleitung

Als der erste Balkankrieg 1912/13 mit der Aufteilung der europäischen Türkei beendet war, widerstrebte es Italien, das den Zugang zur Adria beherrschende albanische Gebiet in den Einflußbereich einer Großmacht gelangen zu lassen. So wenig wie man in Wien damals den Serben einen Zugang zum Adriatischen Meer gewähren wollte, war man in Rom geneigt, Österreich-Ungarns damalige Vormachtstellung auf dem Balkan noch zu verfestigen, und aus dieser unausgesprochenen Rivalität zwischen diesen beiden Mitgliedern des Dreibundes entstand das unabhängige Albanien, das auch den Weltkrieg 20 Jahre überlebt hat und erst im vorigen Jahr dem neuen italienischen Mittelmeer-Reiche eingegliedert worden ist. Durch diesen politischen und strategischen Bräutertopf Albanien ist Italien heute an der Entwicklung aller Balkanfragen stärker interessiert als je zuvor, zumal in der Gegenwart, wo die beiden Westmächte alles versuchen, den schmalen Kriegsschauplatz in Europa an anderen Stellen zu erweitern.

Gegenüber diesen Versuchen, die bisher sich als vergeblich erwiesen haben, zeigen die Völker und Staaten, auf die man es in London in erster Linie abgesehen hat, ein gesundes Mißtrauen, und die Anzeichen mehrten sich, aus denen hervorgeht, daß diese gefährlichen Tendenzen überall rechtzeitig erkannt worden sind. Erstreulicherweise setzt sich an verschiedenen wichtigen Punkten der Wille immer stärker durch, ihnen entschlossen entgegenzuwirken. In diesem Sinne beurteilt man auch in Deutschland die Besprechungen zwischen Italien und Ungarn, daß die Begegnung in Venedig zwischen den beiden Außenministern Graf Ciano und Graf Salvi zwiesellig unter diesen günstigen Zeichen gestanden hat. Denn seit Beginn des Krieges ist es stets das Bestreben Italiens gewesen, daran mitzuwirken, daß der europäische Südosten nicht in den Krieg hineingezogen und in seinem wirtschaftlichen Aufbau gestört werde. Es war in der Tat aller Grund vorhanden zu der Befürchtung, daß die Garantien, die Griechenland

und Rumänien von England aufgebracht wurden und der bestehende Vertrag, den die Westmächte mit der Türkei abgeschlossen hatten, nach bekannten Beispielen aus dem Weltkrieg dazu dienen sollten, um einen günstigen Ausgangspunkt zur Erregung und zum Ausbruch des Krieges auf dem Balkan zu bieten.

Naturngemäß mußten diese Bestrebungen, da sie mit Sicherheit zum Ruin aller Beteiligten führen würden, von den Staaten in diesem Raume auf das argwöhnischste Interesse werden, zumal sie gleichzeitig alles Interesse daran haben, daß die teilweise starken inneren Spannungen, die immer noch diesen Raum erfüllen, im wohlverstandenen Selbstbehaltungstrieb weiter zurückgestellt werden. Seitdem die Großmacht Italien zur Balkanmacht geworden ist, haben daher Bloßbildungen von der Art, wie sie mit leicht erkennbaren Zielen durch Frankreich und England von den Meerengen her betrieben worden sind, von vornherein die schärfste Mißtrauen Roms erweckt, wie überhaupt der Gedanke an Bloßbildungen auf dem Balkan von selbst auf berechnete Ablehnung gestoßen ist. Die deutsche Politik beurteilt die Notwendigkeit, dem Südoften Europas den Frieden und damit seinen ungehörten Handel und Wandel zu erhalten, in vollster Übereinstimmung mit ihren italienischen und ungarischen Freunden, die von neuen Verwicklungen nichts wissen wollen.

Hauptstiftungsleiter: Hans Christian Meyer (im Felde); Stellvertreter: Wolfgang Müller; Verantwortliche Schriftleiter: Fritz Zert und Silber; Für Innenpolitik: Dr. Christian Gebel; für Außenpolitik: Hans Kiedner; für den totalen Elberfelder Teil: Wolfgang Müller; für Barmen und den volkswirtschaftlichen Teil: Karl Gindrichs (im Felde), L. W. Ernst-Gottfried Hirsch; für den Heimatteil und bündische Kunst: Dr. Ludwig Ahnert; für den Feuilleton: Otto Klein; für Sport: Hans Ziemann, sämtlich in Barmen.

Schriftleitung in Berlin: Berlin NW 7, Unter den Linden 42, Fernruf 11 62 91. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Carl Becker in Barmen. — Preisliste Nr. 8. Verlag u. Druck: W. Staudert, Barmen-Elberfeld.

Von Mitternacht bis halber drei

Von Otto Ehrhart-Tachan

Beiß steht der Kirchhof vor dem blauen Mond. Ein Glodenknopf springt auf, zieht schwingend über das verschnittene Land, hinter den elf Brüdern her, die verschnitten und die er nimmer finden wird.

Inzwischen ist der zwölfte Glodenknopf hoch über das Dorf geflogen, über weiße Klauen und Felsen, über Hänge und Hügel bis zum Wald hinauf, der heute mit hell beglänzten Bisseln unter strahlenden Sternen wandelt. In seinem Rande träumt eine kleine Blodhütte, eine starke Fichte beschattet sie, darunter schimmert es weiß. Der kleine, müde Tonvogel fliegt darauf zu. Aber wie sich der Weiße nun erhebt, groß, gepfeilt wird, erschrickt er so, daß er vergeht. Ein klingen-der Hauch...

Das Weiße steht, schüttelt sich, es bewegt sich langsam, ziehend, gleitend durch den Wald; erscheint im hellen, geistert im Dunkeln. Da -- fliegt es laut flatternd den Hohlweg hinab! Bei der Begrenzung am Waldrand verschwindet es ganz. Alles geräuselt. Das Mondlicht treibt sein verschwommenes Spiel...

Still! Die Turmuhr schlägt halb eins. Heut hört man es weit. Beim oberen Birt gehen die letzten Gäste nach Haus. Das Tor schlägt zu: „Gut Nacht!“ -- „Gut Nacht!“ Tüpfeltreten und Hundegabell, hinauf und hinab durch die Gassen.

Jetzt wäre es wieder friedlich und schön. Aber da kommt einer, der noch weit gehen muß, der redet laut mit sich selber. Jetzt stapft er den Hohlweg herauf, jetzt ist er im Wald und -- beginnt mit verfohlener Kehle zu singen. Es ist doch eigenartig, daß manche Menscheit nachts im Wald singen müssen.

Unter einer der Eichen, die am Wegrand stehen, droht auf einmal, wild und groß, das Gespenst. Ein weißer Mond? Ein Gottweihwas. Aber es benimmt sich nimmer leise, es tut gar nimmer pulhaft und flucht kräftig vor sich hin. Wie der singende Bauernknecht an ihm vorbeischnellen will, fragt es groß und deutlich: „Kannst dein Maul net noch mehr aufreißn, Toni? Damischer Teufel!“

Der Toni schnell hoch wie ein kranker Hirsch, er schlägt mit den Klauen aus und bricht dann fast in die Knie. Wied begibt hat er die hohe, weiße Gestalt, die auf Eichen mit dem Drilling vor ihm steht. Endlich kapiert er, kriecht er Luft, kann er reden: „Jefjes nein. Bin i erschrocken! Der -- der -- der Herr Jäger!“

Aber der „Herr Jäger“ ist wütend. Es ist nicht das erste Mal, daß ihm der betrunzene Toni das Bild veragant. Dann springt er herum und fährt im Schuß flüchtend den Hang hinab. Das Dorf läßt er links liegen, zieht gemächlich gleitend über sanfte Hügel, der Flußniederung entgegen, wo lange Nebel um weißere Hügel geistern und dunkle Hütten schon geduckt im weiten Moorland stehen.

Am der Nord eines Altwassers, zwischen Schiff und Gehäuf, streift der Jäger die Bindungen ab und bezieht Stand. Man muß jetzt schon genau hinsehen, um zu erkennen, daß da drinnen etwas steht. Ein Mensch!

Die Winternacht spinnt ihre Träume. Schiff rauchelt. Das Wasser plätschert. Verschlafene Enten anafen. Ein Hase hoppelt ins Feld. Die Zeit zieht trüg dahin. Da schlägt es eins.

Nach einer Weile quillt marterföhntend die verzweifelte Todesklage Lampes aus dem Moor: „Weh -- o weh, o weh -- weh -- weh!“ Enten fliegen auf, ziehen wie Schatten klingelnd über die Scheibe des Mondes. Da klagt der arme Teufel wieder, aber schon schwächer, todesnaber. Jetzt -- verändert er. Das Drama ist aus. Aber halt, nein -- es beginnt!

Aus dem Schiffsland am Fluße springt ein junger Fuchs. Dem hat die Klage alle Sinne verwirrt. Frei am Rande schnürt er daher. Jetzt verbohrt er, stößt er den Rang in den Wind: Wo bleibt er denn, der herrliche, blutwarme Hase? Er zuckt zusammen, dort -- bei den Eichen -- hat sich nicht etwas bewegt?

„Dom!“

Die List ist gut gelungen. Es schlägt halb zwei, als das Gespenst mit dem erlegten Fuchs im Aufschad wieder zur Höhe strebt. Es geht langsam, denn es hat Zeit. Und die Nacht ist herrlich.

Wald wächst wieder auf, mit tiefen Schatten. Die Dunkelheit raunt schwer, aber hinter ihr weht bleiche Helle.

Neglos steht das Weiße wieder im Schatten der Fichten und lauscht. Aber nichts will sich zeigen. Die Uhr in der Tiefe schlägt zwei... und jetzt, als sei es ein Signal gewesen -- mit dem letzten Schlag fährt der Drilling langsam ins maatliche Licht, der Drilling mit dem Wunderdina, Zielfernrohr, das alles Dunkel entleidet. In ihm kriegt der Klumpen, der da drüben liegt, plötzlich Leben und Löffel und Läufe. Die Sicherung klickt leise. Im schwachen Anfall des Einfedlähns liegt der Kammmer... Genug für heute. Heim damit...

In der Hütte am Waldrand im kleinen Stübchen, im freundlichen Licht, sitzt der Jäger am Feuer vor der Heide. Vorwurfsvoll, weil er sie allein ließ, und glücklich, daß er wieder hier, drängt sich die braune Hündin an seine Seite.

„Es ging halt nicht anders, Hella. Ein weißes Gespenst, das steht man nicht, es hat seinen Hund, der verdrückt ihm nur sein Farngeflücht und die lauffloße Jägerreude.“

Das Feuer glänzt rot. Der Jäger lacht froh, und der Hund beschneipert seine Alseider: „Derrle, im Moor bist du gewesen und im Zangenort... Der Fuchs ist vom Flußland und der Hase von hier...“

„Gut geraten!“

Die Uhr in der Tiefe schlägt halb drei

Das EA. in vier Generationen

Die Familie des Konrektors Klenke vermag einen seltenen Fall in der Geschichte des Eisernen Kreuzes aufzuweisen. Im Feldzug gegen Polen wurde der Sohn des Konrektors Klenke in Jülichau mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Konrektor Klenke, der Vater, erwarb das EA. im Weltkrieg 1914/18. Der Großvater brachte das EA. von 1870/71 mit, und der Urgroßvater erhielt es in den Befreiungskriegen 1813. Somit ist das EA. seit der Stiftung dieser Auszeichnung jeweils in der Familie Klenke erworben worden, und das nimmere in vier aufeinanderfolgenden Generationen.

Wie Herbert zu einem Pferde kam

Generalarbeit von Brauchitsch erhielt kürzlich von einem Jungen aus Schlesien folgenden Brief: „Da mein Vater seit dem 26. August eingezogen ist, und wir eine vier Morgen große Gärtnerei besitzen, zu der wir ein Pferd benötigen, um unsere Erzeugnisse auf den Markt zu schaffen. Da unser Pferd gegenwärtig krank ist und wegen hohen Alters geschlachtet werden muß, so bitte ich Sie, ein nicht zu großes gefangenes Pferd uns zu senden. Bin 13 Jahre alt und will das Pferd besorgen und so bitte ich um ein treues Tier. Im beifolgenden Falle bitte ich um mäßigen Preis.“

Der Generalarbeit hat diesem tüchtigen Jungen, der seinen zum Heeresdienst eingezogenen Vater vertritt, zu einem treuen Pferde verholfen. Nun soll aber nicht etwa jeder Junge glauben, er brauche nur einen Brief an den Oberbefehlshaber des Heeres zu schreiben, wenn er gern ein Pferd haben will!

Vom Blitz entleidet

Ein seltsames und gefährlich aussehendes Abenteuer, das aber keine ernsthaften Folgen hatte, erlebte eine junge Römerin, als sie auf ihrem Zweirad vom Lande in die Stadt zurückfuhr, von einem starken Gewitter überrascht wurde. Das achtzehnjährige Mädchen versuchte trotz der elektrischen Entladungen um sie herum weiter zu radeln, um eine Hütte auf dem Felde zu erreichen, als ein Blitz mit furchtbarem Krachen einschlug, sie ganz umhüllte und ihr buchstäblich die Kleider vom Leibe verbrannte, sie selbst aber kam heil und gesund, aber nahezu im Ekalostium, vom Rade herunter auf den Boden. Sie war nur betäubt und wurde von einem im Wagen herankommenden Bauern aufgenommen, der sie in einen Mantel hüllte und nach Hause brachte, wo sie sich schnell völlig erholte.

Volkswirtschaft · Handel · Industrie

Die neuen gerichtlichen Zuständigkeiten

Die Kriegsverhältnisse haben eine Reihe von Veränderungen der bisherigen gerichtlichen Zuständigkeiten mit sich gebracht, die, um unnötigen Zeitaufwand und Schreibereien zu vermeiden, allgemeine Beachtung verdienen. Die folgende Aufstellung gibt für das Gebiet des bürgerlichen Rechts und Verfahrens -- also nicht für das Strafrecht und Strafverfahren -- einen knappen Überblick, der uneingeschränkt allerdings nur für das Altreich Geltung hat:

1. Die Amtsgerichte, die bisher bei Streitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche bis zu 500 RM. zuständig waren, entscheiden nunmehr bis zu einem Streitwert von 1500 RM. Über höhere Streitwerte in vermögensrechtlichen Streitigkeiten entscheiden nach wie vor im ersten Rechtszug die Landgerichte. Hier besteht weiterhin Anwaltszwang.

2. Während früher gegen jedes Urteil, das über einen Streitwert von mehr als 100 RM. entschieden hatte, Berufung eingelegt werden konnte, ist die Berufungssumme nunmehr auf 500 RM. erhöht worden. Ueber die Berufung gegen Urteile der Amtsgerichte entscheiden nicht mehr die Landgerichte, sondern die Oberlandesgerichte. Eine Revision beim Amtsgericht, für die früher ein Streitwert von mindestens 6000 RM. Voraussetzung war, ist heute nur noch zulässig bei einem Streitwert von mindestens 10 000 RM. Beschwerden z. B. in Kostensachen, über die übrigens nach wie vor die Landgerichte entscheiden (einige Ausnahmen sind weiter unten erwähnt), sind an eine Beschwerdesumme von mindestens 200 RM. gegen früher 50 RM. gebunden.

3. Die Landgerichte, deren Kammern bisher in der Besetzung mit drei Richtern entschieden, sind im bürgerlichen Streitverfahren jetzt nur noch mit einem Richter besetzt. Das gilt auch für die Kammern für Handelssachen. Auch die Arbeitsgerichte entscheiden ohne Beisitzer. Für Berufung, Revision und Beschwerden im

arbeitsgerichtlichen Verfahren gilt das gleiche wie im normalen Verfahren.

4. Im Mietrecht ist die Zuständigkeit der Preisbehörden in Kündigungssachen weggefallen. Nachdem durch eine Kriegsverordnung das Mieterschutzgesetz auf fast sämtliche Mietverhältnisse ausgedehnt ist, gibt es nur noch die gerichtliche Kündigung bzw. das gerichtliche Mietaufhebungsverfahren. Dieses findet nach wie vor vor den Amtsgerichten statt. Die Berufung gegen amtsgerichtliche Urteile in Mietsachen geht ebenfalls an das Oberlandesgericht.

Hier gibt es auch die Ausnahmen von der Zuständigkeit des Landgerichts in Mietsachen: Für gewisse Beschwerden des Mieterschutzgesetzes ist nämlich jetzt ebenfalls das Oberlandesgericht zuständig, z. B. für Beschwerden gegen die Entscheidung des Amtsgerichts über Unzumutbarkeitsantrag und Prozesskosten im Falle der Aufhebung des Mietverhältnisses wegen dringenden Eigenbedarfs des Vermieters und gegen die Entscheidungen über Räumungsfristen. Eine neue Zuständigkeit des Amtsgerichts ist in den Fällen begründet, in denen der Vermieter dem Mieter die Genehmigung zur Untervermietung verweigert. Hier kann neuerdings das Amtsgericht diese Genehmigung durch seine Entscheidung ersetzen.

5. Ebenfalls neue Zuständigkeiten des Amtsgerichts sind begründet a) durch die 9. Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz vom 17. 8. 1939, wonach das Gericht über die Höhe der Geldbeträge entscheidet, die die Mißbewohner eines Anwesens neben dem Eigentümer für die Durchführung der Luftschutzmaßnahmen aufzubringen haben, b) durch die Verordnung über die Bewilligung von Zahlungsfristen vom 7. 10. 1939, wonach das Gericht in Rechtsstreitigkeiten, die Ansprüche auf Geldleistungen, auch aus Hypotheken, Grund- und Rentenschulden, zum Gegenstand haben, die aus einem vor dem 1. 9. 1939 begründeten Rechtsverhältnis entstanden sind, auf Antrag des Beklagten eine Zahlungsfrist bis zu drei Monaten bewilligen kann (Beschwerdeinstanz ist das Landgericht, Beschwerdesumme 500 RM.), c) durch die Verordnung über die Vertragshilfe des Richters aus Anlaß des Krieges vom 30. 11. 1939 und d) durch die Verordnung über das Kriegsausgleichsverfahren vom 30. 11. 1939.

Reichsbankausweis

Berlin, 10. Januar 1940. Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 6. 1. 1940 hat sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 12 293 Millionen RM. ermäßigt. Im einzelnen stellen sich die Bestände an Wechseln und Schecks sowie an Reichsschatzwechseln auf 11 220 Mill. RM., an Lombardforderungen auf 27 Mill. RM., an deckungsfähigen Wertpapieren auf 654 Mill. RM. und an sonstigen Wertpapieren auf 392 Mill. RM. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt 77 Millionen RM. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen betragen 147 Mill. RM., diejenigen an Scheidemünzen 366 Mill. RM. Die sonstigen Aktiva sind auf 1508 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich auf 11 414 Mill. RM. vermindert. Die fremden Gelder werden mit 1617 Mill. RM. ausgewiesen.

Berliner Börse

Berlin, 10. Januar 1940. Die Kursbewegung an den Aktienmärkten war auch am Mittwoch nach unten gerichtet. Die Bankenkursen und der Bankhandel nahmen Abzug vor, die an sich keineswegs besonders umfangreich waren, kursorisch aber größeren Einfluß ausübten, da andererseits kaum Aufnahmeneigung bestand. Hierdurch dürften die in den letzten Tagen der Befestigung eingetretene Kurssteigerungen zu einem nennenswerten Teil wieder ausgeglichen sein. Bemerkenswert ist, daß das Interesse für Renten sich erhalten hat. Am Montagmarkt waren mit Ausnahme von Harpener, die 2 Proz. verloren, nur Abschläge bis 0,62 Proz. zu verzeichnen. Vereinigte Stahlwerke und Klöckner gaben um je 0,50 und Hoesch um 0,62 Proz. nach. Braunkohlenwerte lagen uneinheitlich. Am Kalkmarkt waren sich Salzdetfurth und Wintershall durch Gewinne um 1 bzw. 1,25 Proz. aus. Farben gaben um 0,50 Prozent auf 168,12 nach, wobei 45 600 RM. den Besitzer wechselten. Elektro- und Versorgungswerte bröckelten überwiegend ab.

Am variablen Rentenmarkt stiegen Reichsschatz auf 0,75 Proz. auf 149,50. Die Gemeindefinanznotierte 93,05. Von Valuten errechneten sich der Belgia mit 41,85, der holländische Gulden mit 132,35, der Schweizer Franken mit 55,92.

Barmer Creditbank e. G. m. b. H., Wuppertal-Ba.

Wie wir von der Verwaltung auf Anfrage erfahren, wird sich in diesem Jahre aus verschiedenen Gründen die Fertigstellung der Abschlußarbeiten um einige Zeit verzögern. Infolgedessen wird erst zu einem späteren Zeitpunkt mit der Einberufung der diesjährigen ordentlichen Hauptversammlung zu rechnen sein. Der Verlauf des verflossenen Geschäftsjahres war im übrigen wiederum zufriedenstellend, so daß die Beibehaltung der im Vorjahr auf 6% erhöhten Dividende in Aussicht gestellt wird, obwohl für das Geschäftsjahr 1939 erstmalig mit der Erhebung der Körperschaftsteuer bei den Genossenschaftsbanken gerechnet werden muß.

Otto Kraiss, Eisenwarenfabrik, Wuppertal-E. Im gerichtlichen Vergleichsverfahren über das Vermögen des Firmeneinhabers ist der angestrebte Vergleich von den Gläubigern angenommen und gerichtlich bestätigt worden. Danach erhalten die Vergleichsgläubiger 33 Prozent ihrer Forderungen, während Kleingläubiger mit Forderungen bis 20 RM. voll abgefunden werden. Die zur Vergleichserfüllung erforderliche Barsumme wurde fristgemäß zur Verfügung gestellt und wird durch den Vergleichsverwalter als Treuhänder zur Auszahlung gebracht. Beteiligt sind 112 Gläubiger mit rd. 36 000 RM. Forderungen.

Johannes Schlack, Uhren und Optik, Wuppertal-E. In diesem Konkursverfahren hat der Konkursverwalter einen Zwangsvergleich vorgeschlagen, der die Ausschüttung einer Quote von 20 Prozent binnen 10 Tagen nach Rechtskraft des Vergleichs durch den Konkursverwalter vorsieht. Der hierfür erforderliche Betrag ist, soweit er den Bestand der Konkursmasse übersteigt, zur Verfügung des Konkursverwalters hinterlegt. Vom Konkursverwalter wird die Annahme des Vergleichs befürwortet, da die Ausschüttung einer Quote sonst unwahrscheinlich ist.

Devisen-Notierungen in Amsterdam v. 10. Jan. 1940. Berlin 745,-753, London 743-744, New York 167,62 bis 167,70, Paris 420,50-421,50, Belgien 333-315,4, Schweiz 420,5-421,0.

Devisenkurse in Zürich v. 10. Jan. 1940. Paris 298,50, London 176,50, New York 445,94, Belgien 749,0, Italien 235,0, Holland 237,65, Berlin 178,62, Stockholm 106,17, Oslo 191,35, Kopenhagen 86,10, Sofia 50,0, Budapest 790,0, Belgrad 1000, Athen 335, Konstantinopel 350, Bukarest 330, Buenos Aires 100, Japan 104,62.

Stadthalle W.-Elberfeld

Sonntag
13
JANUAR
20 Uhr

Ein Meisterabend
froher Unterhaltung

Sie sehen und hören persönlich
Deutschlands schönste Tänzerin

La Jana

die berühmte Filmschauspielerin, bekannt aus den Filmen Truxa - Tiger von Eschnapur - Es leuchten die Sterne - Menschen vom Varieté - Sterne von Rio

Karl Peukert

einer der beliebtesten Ansager und Plauderer

Schuricke-Terzett

Ein fröhliches Ensemble singt heitere Lieder in einer unerreichten, meisterhaften Form

Julius u. Otto Nehring

Die gefeierten weltbekannten Xylophon-Virtuosen

Rolf Schickel und Helmut Schlemmer

auf zwei Flügeln

Karten Mk. 1,- bis 4,- bei Baedeker, Schreiber & Reilmann, Verkehrsverein

Stadtheater Wuppertal

Mittwoch, den 10. Januar

15-17 Uhr: Außer Miete, Mk. 0,40-2,00.
„Peterschens Mondfahrt“
Märchenspiel

Donnerstag, 11. Januar

20-22 Uhr: Miete C II (Blaue Karte) u. frei Verk., Mk. 0,85-4,55
„Fidelio“ Oper

Kalte Ente

W.-Elberfeld, Aus 10

Es spielt täglich
der beliebte

Oskar Becker

Besuchen Sie die gubürgerliche Gaststätte

Darmmünder Hof

Wuppertal-E., Burg- u. Kirchstr.-Ecke

Nur noch heute und morgen:

Roman eines Arztes

A. Schoenhals - Camilla Horn - M. Andergast

Ab Freitag, den 12. Januar: 20h

Das Gewehr über!

Soldatenleben ernst und heiter

Tabis: Allerneueste Ereignisse zu Land, Luft u. Meere

HANSA-Th., W.-B., Hönne 4-6

Altmarkt

Wichlinghauser Wohlfahrts-Kasse

Kassenlokal: Fr. Spies, W.-Barmen, Westkötter Straße 99

Samstag, den 18. Januar 1940, nachmittags 3 Uhr

General-Versammlung

Tagesordnung:

I. Kassenbericht und Bericht der Revisoren
II. Ergänzungswahl des Vorstandes und der Revisoren
III. Beschlussempfehlung über Satzungsantrag
IV. Verschiedenes

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand

Es gibt ein Mittel

Das zu erraten, ist nicht schwer. Wer es gebraucht, der laßt's nicht mehr. Dr. Richard's Meinungsbescheid. 50 St. 85 Pf. 120 St. 1.80. Barmen: Emil Tannen, St. d. H. Garbe 42, u. Endenborffstr. 134. Elberfeld: Matigau-Druckerei, Ruten & Gemann, Bsk 1/3.

Asthma ist heilbar

oder oft wenigstens so zu bessern, daß die Anfälle wesentlich seltener und schwächer werden. Dazu gibt es ein von Prof. Dr. H. Kreyer und Dr. H. Kreyer erfundenes und anerkanntes Mittel gegen die Entzündung der Luftröhre (also auch Keuchhusten, Luftröhren-Entzündung), das „Eliophacin“. -- Es wirkt nämlich nicht nur (schmerzstillend, auswurfördernd und entzündungshemmend), sondern vermag das Gewebe der Luftröhre (Schleimhaut) widerstandsfähiger und weniger empfindlich zu machen, und das ist entscheidend, bei dem „Eliophacin“ keine großen Dosen eingenommen werden müssen. -- Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Eliophacin“ und kaufen Sie keine Nachahmungen. -- Dichtung mit 20 Tabletten RM. 2,50 in allen Apotheken, wo nicht, dann Hof-Apothek, München. -- Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift Nr. 206 von Dr. phil. nat. Steuß, Wertschriftsteller.

661

Alle Ansprüche

die Sie an eine gute Tageszeitung stellen, finden Sie stets im

General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

erfüllt. -- Jede Woche Samstags die reichhaltig illustrierte

Wochenschau

Evangel. luth. Gemeinde Elberfeld

Die Beistunde in der Alten luth. Kirche am Kolik beginnt von Donnerstag, den 11. Januar 1940 ab nachmittags 5 Uhr und nicht wie bisher um 4 Uhr.

Keine andere Reklame ist so erfolgreich wie die Zeitungsanzeige.

Annoucen-Expedition

Kannnen aller Art vermittelt. Seit 40 Jahren für alle kirchlichen und öffentlichen Zeitungen und Zeitungsstellen.

Wuppertal-Barmen

Alfred Baumgarten

Das Glück hat 5 Buchstaben

Humoreske von Hage B. Gormand

„Weißt du“, sagte meine Frau neulich zu mir, „ich träumte heute nacht, ich hätte Fünflingen das Leben geschenkt.“

„Was du nicht sagst“, erwiderte ich, „und mir träumte, daß ich Soldat bei der 5. Kompanie des 5. Bionierbataillons war und auf Stufe 55 lag. Ich bekam fünf Tage Arrest, weil ich fünf Minuten während der Wache geschlafen hatte.“

„Wie merkwürdig — und heute haben wir den 5.“

„Das bedeutet Glück“, meinte ich nachdenklich. „Gewiß“, hauchte meine Frau, „denn das Glück hat ja fünf Buchstaben.“

„hm. Weißt du was, Mathe, es ist Sonntag, wir fahren nachher zur Pferderennbahn hinaus. Dort können wir heute unser Glück machen und viel Geld gewinnen.“

„Soll unser Peter auch mitkommen?“

„Selbstverständlich soll der Junge das. Er ist doch fünf Jahre alt. Wir werden ein Taxi nehmen, das hat für fünf Personen Platz, und laden deine Schwester Friederike und Schwager Friedrich ein.“

„Eine ganz großartige Idee von dir“, sagte Schwager Friedrich, als wir im Auto saßen. „Bei der Zahl 5 muß das Glück liegen, und wir verdienen heute bestimmt eine Menge Geld. Nach dem Rennen gebe ich einen 5-Uhr-Lee.“

„Und ich lade uns alle, fünf Mann hoch, zu einem Mittagessen mit fünf Gängen ein“, übertrumpfte ich ihn. „Es fehlt bloß...“

„Rennbahn!“ Der Chauffeur hielt an und schlug das Taxameter herunter. „5 Kronen 05... zuzüglich zweimal 5 v. h. ... macht affurat... 5 Kronen 55.“

„5 Kronen 55?“ — „Bitte schön, der Herr können sich ja selbst davon überzeugen.“ — „Schon gut, schon gut, ich zweifle ja gar nicht daran. Ich finde nur, daß die Zahl 5 heute etwas Merkwürdiges an sich hat.“

„Ja, nicht wahr?“ — „Nicht auch der Chauffeur verständnisvoll.“ Das war eben meine 5. Tour, und ich bin seit 5 Uhr unterwegs. Uebrigens habe ich heute Geburtstag — meinen 55. Und haben der Herr auch auf das Erkennungsschild meines Wagens geachtet? Es trägt die Nummer 5555. Und...“

„Stop!“ winkle ich ab. „Wir müssen uns beeilen, die Rennen fangen gleich an. Bitte schön, das Trinkgeld — 55.“

„Pferd Nr. 5 im 5. Rennen!“ rief ich an der Totalisatorkasse aus. „Wie bitte? Quintus heißt das Pferd. Großartig. Bitte, 5 Bons à 5 Kronen auf Quintus. Danke. Ja, und dann noch einmal 5 Bons à 5 Kronen für diesen jungen Mann hier. Peter soll auch etwas von dem großen Glück seines Vaters abbekommen.“

„5 Bons à 5 Kronen...“ vernahm ich die Stimme Schwager Friedrichs hinter mir, „... auf Quintus, Pferd Nr. 5 im 5. Rennen.“

„Quintus, Quintus! Wo ist Quintus?“ rief Friederike aus. „Ah, dort! Seht nur, wie fabelhaft der Quintus läuft, Quintus soll gewinnen, Quintus muß gewinnen. Friederich hat mir einen neuen Hut versprochen.“

„Und ich bekomme einen Pelz“, bestimmte meine Frau. „Quintus, Quintus!“

„Hipp, hipp, Quintus!“ flüschte auch Peter begeistert in die Hände. „Wenn du gewinnst, Quintus, kauf mir der Pappi ein Klavier.“

„Ach was“, berichtigte ich ihn. „Ein Klavier sollst du kriegen. Nein, was rede ich da für Unsinn. Halt den Mund, Junge.“

Das Feld bog in die Zielgerade ein. Es lag dicht beisammen. Und jetzt... jetzt war das Ziel erreicht.

„Konntest du erkennen, wer Sieger wurde?“ fragte Friederich gespannt.

„Ne“, erwiderte ich. Auch ich war aufgeregt. „Aber nun...“

„... pft...“ wird das Ergebnis durch den Lautsprecher bekanntgegeben. Ach herrje... Quintus hat den — 5. Platz belegt.“

(Einzige berechtigte Übertragung aus dem Dänischen von Berner Kette.)

Pflichtjahr ist Berufsausbildung

Nach einer grundsätzlichen Entscheidung des Reichsfinanzministers wird die Teilnahme am weiblichen Pflichtjahr als Ausbildung für einen künftigen Beruf anerkannt. Dieser Grundsatz erhält auch für die Berechnung des Schulgeldes Geltung, das für die Aufrechterhaltung von Pflichtjahr-Teilnehmerinnen beim Besuch höherer Schulen zu entrichten ist. Ein Kind, das das Pflichtjahr ableistet und dessen Einkommen weniger als 40 RM. monatlich beträgt, kann bei der Feststellung der Zahl der Geschwister berücksichtigt werden, nach der sich die Ermäßigung des Schulgeldes berechnet. Diese Entscheidung umfaßt jedoch nicht die Kinder, die das Landjahr besuchen, das im Anschluß an die Volksschule absolviert werden kann.

Ihre Verlobung geben bekannt

Christel Steiner

Helmut Diehl

Hauptmann u. Komp.-Chef

Wuppertal-E.
Charlottenstr. 68

z. Zt. im Felde

Im Januar 1940

Ihre Vermählung geben bekannt:

Hermann Brocksieper

Ortrud Brocksieper geb. Riepe

Wuppertal-B., den 10. Januar 1940
Huldstraße 29

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt

Hans Ihme

Leutnant in einem M. G. Btl.

Marga Ihme geb. Enßlen

z. Zt. im Felde

W.-Barmen
Heubusch 1

11. Januar 1940

Trauung: 14.30 Friedenskirche

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt:

Hans E. Bauknecht

Ingeborg Bauknecht geb. Giesauf

Wuppertal-Elberfeld Januar 1940 Brunn Proh. Mähren
Bahnhofstr. 32a

Horst

Die glückliche Geburt eines gesunden

Stammhalters

zeigen hocherfreut an

Willy Braumann und Frau

Unteroff. bei der Wehrmacht

Ida geb. Schmitz

Wuppertal-Elberfeld, den 6. Januar 1940
z. Zt. Landesfrauenklinik

Für die zahlreichen und wohlthuenden Beweise herzlichster Anteilnahme, die uns beim Heimange unseres lieben Entschlafenen zuteil wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere Herrn Vikar Küppers für seine trostreichen Worte unsern tiefempfundenen Dank aus.

Im Namen aller:

Anna Wiener

Wuppertal-Barmen, Januar 1940.

Statt besonderer Anzeige

Heute nacht verschied nach kurzem Leiden unerwartet für uns meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Robert Niederdrenk

Berta geb. Voßhoff

im hohen Alter von 82 Jahren.

In tiefer Trauer:

Robert Niederdrenk sen.

Carl Isenbeck u. Frau Elfriede geb. Niederdrenk

Bürgermeister a. D. Ernst Herhaus und Frau

Helene geb. Niederdrenk

Robert Niederdrenk jr. u. Frau Herta geb. Krause

3 Enkelkinder und 2 Urenkel

Wuppertal-Barmen (Rudolfstr. 140), Bad Kreuznach, Velbert, den 9. Januar 1940

Die Beerdigung findet am Freitag, 12. Januar 1940, um 1½ Uhr, von der Kapelle des Unterbarmer Friedhofs aus statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir absehen zu wollen.

98747

Statt besonderer Anzeige

Mein schönste Zier und Kleinod bist auf Erden Du, Herr Jesu Christ, Dich will ich lassen walten und allzeit in Lieb und Leid in meinem Herzen halten.

Heute morgen 10¼ Uhr wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Lusebrink

im 59. Lebensjahre von seinem langen Leiden erlöst.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Martha Lusebrink geb. Simon

Otto Lusebrink

Thea Lusebrink

W.-Elberfeld, Neviges, den 8. Januar 1940.
Uellendahlstr. 424

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 11. Januar, nachm. 2¼ Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofs am Breiten aus statt.

Am 9. Januar entschlief nach langem, schwerem Leiden unser lieber Mitarbeiter

Herr Otto Neuhoft

im Alter von 38 Jahren.

Fast 14 Jahre hat der Verstorbene seine ganze Kraft mit nie rastendem Schaffensgeist und in unermüdlicher Pflichttreue unseren Betrieben gewidmet. Er war ein aufrechter Mensch, der uns durch sein fachliches Können und seine kaufmännischen Fähigkeiten ein leuchtendes Vorbild war.

Als Kamerad von lauterster Gesinnung und als gerechter Vorgesetzter wird er uns unvergessen bleiben.

**Betriebsführer und Gefolgschaft
der Firma Koch & Mann**

Wuppertal-Elberfeld, Hagen, Lennep, Siegen/Grünstadt, den 10. Januar 1940.

98617

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Gestern abend gegen 24 Uhr entschlief still nach kurzem, schwerem Leiden, ganz unerwartet, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Otto Petzhold d. Ält.

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Otto Petzhold Wilhelmine geb. Fritz

Otto Petzhold d. Jüng. u. Frau Gusti geb. Lay

Walter Petzhold u. Frau Mimmi geb. König

Dieter und Klaus als Enkel

Wuppertal, R.-Lennep, Opladen, den 9. Januar 1940.
Ravensberger Str. 57

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 11. Januar, 15.45 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofs an der Hochstr. aus statt.

98614

Für die beim Heimange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters erwiesene letzte Ehrung und uns zum Ausdruck gebrachte Teilnahme sowie für die schönen Kranzspenden sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Amanda Vollmer und Kinder

Wuppertal-Elberfeld, im Januar 1940.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Heimange meiner so jäh aus dem Leben gerissenen unvergesslichen, innigstgeliebten Frau sage ich meinen aufrichtigsten Dank.

Karl Gambihler

Wuppertal-Elberfeld, den 10. Januar 1940.
(Thalia-Gaststätte)

989

Nr. 8

Wo
des

Mit der
Leutnant
Führung
bezieht
tragt. Er
weiterer
beral schei
Oberste
am 13. Sep



entstammt
am Weltfr
bis zum
medeante
ter bei ein
1939 war
mando W

Glo

Zeitig,
abjahren

zeichen ge
gibt der
weiter. R
der Schaff
Anhängen
pfeife gibt
ner die
Dat der
verlassen
stefagen ba
und wann
Die die
ist natürli
Kindertrau
Und so m
ein bißche
tig“ rufen
auch kaum
Nur je
und für
Dann nän
heit ausat
des Mache
gen auf di
das vorze
einstiegend
Der Z
gens, aab
chen. Leid
täter nicht
ihren (Ete
tere forae

Die G

Stifinder
Schwung
kommen, a
famen sei
boran die
anderen,
sieden unt
lacht, als
men sie d
Die M
jung vom
bedacht u
kleinen. I
und, was
sie waren
Mama. W
freilich ch
waren die
Die M
Räpjen u
den lang
ersten rei
zweiten b
ober stand
beinabe.
Da gin
Kopi: wa
Entlein b
einen Bo
ändern m
Nichtung
gleiche G
Zunmer
den vierer
Bosheit,

Nus der Stadt Wuppertal

Nr. 8 — 1940

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch, 10. Januar

Wechsel in der Leitung des Bezirkskommandos

Mit dem heutigen 10. Januar wurde Oberstleutnant Freiherr von Keilisch mit der Führung der Dienstgeschäfte des Wehrbezirkskommandos Wuppertal beauftragt. Er tritt damit an die Stelle des zu anderweitiger Verwendung im Heeresdienst aus Wuppertal scheidenden Obersten Preuher.

Oberstleutnant Freiherr von Keilisch wurde am 13. September 1886 in Augsburg geboren. Er



entkam einer alten Offiziersfamilie und nahm am Weltkrieg als Hauptmann teil. Vom 1. 10. 1933 bis zum 1. 4. 1938 war er Leiter eines Wehrmeldeamtes und bis zum 1. 4. 1939 Sachbearbeiter bei einer Wehrerlassinspektion. Seit dem 1. 4. 1939 war er Stabschef beim Wehrbezirkskommando Wuppertal.

Glossen vom Tage

Zeitig, abfahren...

Der viel mit der Talbahn fahren muß, hat's bald heraus, wie die Schaffner das Abfahrtszeichen geben: Das Klingelzeichen vom Fahrer gibt der Schaffner des Triebwagens zum Fahrer weiter. Führt der Zug zwei Anhänger, so klingelt der Schaffner des zweiten ab, während der erste Anhänger sein „Kertia“-Zeichen auf der Triebwache gibt. Dadurch kann der Triebwagen-Schaffner die Zeichen beider Anhänger unterscheiden. Hat der Schaffner auf der Haltestelle den Wagen verlassen müssen, weil er Fahrgästen beim Aussteigen half, so ruft er, statt abzuklingeln, dann und wann schon einmal „Kertia“!

Die diese Dinge besonders schnell heraus hat, ist natürlich die liebe Jugend. War doch stets ihr Kindertraum, einmal Straßenbahnfahrer zu werden. Und so macht es ihr von jeher Freude, wenn sie ein bißchen „Schaffner spielen“, wohl mal „Kertia“ rufen oder abpfeifen kann. Das wird ihr auch kaum jemand verübeln.

Nur jetzt, bei der Verdunkelung, kann das an und für sich harmlose Spiel gefährlich werden. Dann nämlich, wenn es in Mitwillen und Bosheit ausartet. Wie gestern abend, wo in der Nähe des Mischow-Hauses in Unterbarmen Straßenjungen auf diese Weise einen Fahrer täuschten. Durch das vorzeitige Abfahren wurden die aus- und einsteigenden Fahrgäste ernstlich gefährdet.

Der Schaffner befand sich im Innern des Wagens, als aber geistesgegenwärtig das Haltezeichen. Leider konnte er in der Dunkelheit die Täter nicht feststellen. — Vielleicht aber gelingt es ihren Eltern, die dann gewiß auch für das Weitere sorgen.

Die Sti-Mama

Es war eines der entzückendsten Bilder in meinem Kleben: die Mama mit ihren drei Stiftern. Ich war gerade mit einem scharfen Schwung vor einem Baumstumpf zum Halten gekommen, als sie plötzlich vor mir auftauchten. Sie kamen feierlich aus dem tiefverschneiten Wald, voran die Mama und dahinter, eins nach dem anderen, drei allerliebste Mädchen, etwa acht, sieben und fünf Jahre alt. Ich hätte beinahe gelacht, als sie so an mir vorbeifuhren. Dabei nahmen sie doch alle vier ihre Sache so ernst.

Die Mama war eine reizende Frau; raut und jung vom Sport. Sie fuhr ganz langsam und bedacht und suchte den besten Weg für ihre Kleinen. Die hatten alle das gleiche, helle Gesicht und, was das Bild so besonders drollig machte, sie waren ganz genau so angesogen wie die Mama. Beim kleinsten sah die lange Stihose ja freilich eher wie ein Pumphöschchen aus, so kurz waren die Beine.

Die Mama trug ihre Haare in dunkelblonden Zöpfen um den Kopf geflochten. Bei den Mädchen langten die Zöpfe noch nicht dazu. Beim ersten reichten sie bis zu den Schultern, beim zweiten baumelten sie im Nacken, beim dritten aber standen sie nach der Seite ab — wie Federn beinahe.

Da ging mir ein lustiger Vergleich durch den Kopf: wackelten die drei nicht genau wie junge Entlein hinter der Mutter her? Ja, wenn die einen Bogen machte, und dann eines nach dem anderen mit immer kürzeren Beinen in die neue Richtung herumrutschte, so war das genau das gleiche Gevadel.

Immer mehr mußte ich lachen, während ich den vieren nachsah. Aber es war kein Lachen der Bosheit, es war Freude.

Zum vierten Mal: Opfersonntag!

Erneut geht für den kommenden Sonntag der Ruf an die deutschen Volksgenossen, sich für das Werk der Nächstenliebe, das das Kriegs-WGV bedeutet, mit einem ansehnlichen Opfer einzusetzen. Wir wollen mit einem neuen Opfersonntagsfest allen Kriegsheldern des Auslandes einen neuen Schlag auf den Kopf versetzen.

Wir Wuppertaler denken mit freudiger Genugtuung an die vergangenen drei Opfersonntage zurück. Sie zeigten in ihrem Verlauf und ihren Ergebnissen, daß die Wuppertaler Gemeinnut in weitgehendem Ausmaße besitzen und gewillt sind, sich mit der schönen Tat eines wirklichen Opfers dafür einzusetzen, daß in unserem Volke nirgends Not und Entbehrung aufkommen können. Der Wuppertaler hat schon immer ein warmes Herz und eine offene Hand gezeigt, wenn es galt, denen beizuspringen, die mit irdischen Gütern nicht gesegnet sind und Tafelbergen haben, weil aus unverschuldeten Gründen bei ihnen keine oder nur geringe Einkommensquellen fließen. Es war deshalb auch für ihn selbstverständlich zu opfern, als der Appell an ihn erging, den Kriegsnöten zu Leibe zu rücken. Bedeutete schon das Ergebnis des ersten Opfersonntags im Oktober des vergangenen Jahres einen vollen Erfolg, so sollte es sich an den beiden folgenden Opfersonntagen im November und im Weihnachtsmonat erweisen, daß es sich mit dem Spenden für das Kriegs-WGV in der Tat um eine Herzenssache handelt: Die Opfersonntagsergebnisse steigerten sich von Sammlung zu Sammlung.

Neubefetzung des M. Untergrundes

Die Führung des M. Untergrundes Wuppertal (17/267) hat mit Wirkung vom 1. Januar 1940 die Mädelringführerin Hanne Geknickt übernommen. Ihre Einführung fand Ende Dezember vor der Führerinnenschaft des M. Untergrundes innerhalb einer Festerstunde statt.

„Frau im Strom“

Capital-Theater, Elberfeld
Din-Palast, Oberbarmen

Herttha Keller ist eine liebenswürdige Schauspielerin. Seitdem Heinz Kühmann die einen herben Typ verkörpernde Wienerin für den Film — und für sich als Gattin — entdeckte, hat sie sich in steigendem Maße die Gunst des Publikums gewonnen. Diesen guten Eindruck zu vertiefen, gibt ihr der Streifen „Frau im Strom“, der von der Wien-Film- und Terra-Gesellschaft unter der Spielleitung von Gerhard Lamprecht hergeleitet wurde, eine neue Gelegenheit. Mit dem Titel des Films steht die zur Gattung der Volksstücke gehörende Liebesgeschichte mit etwas Romanhaftem und einem Schuß Humor nur insofern in Verbindung, als die „Hannert“ gleich zu Beginn des Spiels, am Leben verzweifelt, den Sprung in den Donaukanal wagt, aus dem der Alois sie wieder herausholt. Und nun eben spielt das Schicksal seine Karten. Neben Herttha Keller gibt Attila Hörbiger der Rolle des Alois den Stempel seiner starken Persönlichkeit. Oskar Sima, Fritz Rapp und Alexander Trojan sind brave Arbeitskameraden, deren Freundschaft ein paar solide Rinnthalen keinen Abbruch tun können. Herbert Gernot und Werner Scharf müssen sich mit den unsumpftischen Gefühlen der Unterwelt abfinden. Alles in allem — ein Film von leichter und gefälliger Kost ohne schwere Problematik.

Friedrich Henrichsen.

Vor der Großen Strafkammer

Zuchthaus wegen Meineides

In überaus unerquickliche Ehehebelungsgeichten leuchtete die gestrige Verhandlung vor der

Wieviel Freude und Hilfe sind unterdessen mit den eingegangenen Mitteln auf dem Wege über die NSV. bereitet worden! Große Summen wurden aufgewendet, um die WGV-Betreuten mit Kohlen und Kartoffeln, mit Nahrungsmitteln aller Art, mit Kleidung und Wäsche zu versorgen. Unendlich viel Freudenglanz herrschte an den hinter uns liegenden Feiertagen in vielen Familien. Die Not wurde gebannt und die Bitternis des Daseins war dank der Hilfeleistung der NSV, also dank der Opferwilligkeit der Bevölkerung ausgelöscht. Erinnert werden muß in diesem Zusammenhang auch an die Verteilung der Wertgutscheine, die viele hunderttausend Mark ausmachten. So manche Mutter und Hausfrau wurde durch diese Wertgutscheine in die Lage versetzt, eine dringliche Anschaffung zu tätigen, auf die sie sonst hätte verzichten müssen. Binnen kurzem wird übrigens eine neue Wertgutscheinverteilung stattfinden.

Und nun wird also beim diesmaligen Wochenende wieder einmal der Besuch der WGV-Helfer und -Helferinnen zu erwarten sein. Öffnet ihren Bitten weit die Herzen! Spenden möglichst in erhöhtem Maße! Das Sammeln wie das Spenden sind Dienst am Volk. Es hat aber erwiesenermaßen auch politische Bedeutung, wenn der Opfersonntag wieder ein Erfolg wird, denn ein solcher ist für unsere Gegner ein neuer Beleg dafür, daß das deutsche Volk unbeugsam in seinem Willen ist, dem Führer zu folgen bis zum Siege.

erstinstanzlichen Großen Strafkammer des Landgerichts Wuppertal hinein. Unter der schweren Anklage des Meineides stand der siebenundvierzigjährige Heinrich B. aus Dortmund, geboren und bis vor kurzer Zeit tätig gewesen in Wuppertal. Der bisher nicht vorbestrafte Angeklagte, selbst 1936 in erster Ehe schuldig gesprochen und jetzt zum zweiten Male verurteilt, 1935 wegen ehewidrigen Verhaltens und Nichtversorgung seiner Familie aus der SA. strafweise entlassen, hatte in verschiedenen Unterhalts- und Ehehebelungsprozessen zweier miteinander befreundeter gewesener Ehepaare, die er durch berufliche Besuche in ihren Wohnungen seit vielen Jahren kannte, unter Eid ausgesagt, daß er mit den beiden Ehefrauen verbotenen Verkehr gehabt habe. Als er von den Ehemännern gehört hatte, daß sie Scheidungsklage angestrengt hätten, hatte er ihnen über diese Dinge zunächst Andeutungen gemacht, war später deutlicher geworden und war schließlich als Zeuge geladen worden. Als solcher hatte er dann aber in einer ersten Verhandlung die Aussage verweigert, in der nächsten Instanz vor dem Oberlandesgericht in Düsseldorf aber doch ausgesagt und geschworen, ohne daß jedoch das Oberlandesgericht seine Befundung zur Grundlage der Entscheidung gemacht hätte. Die beiden Ehefrauen, die in der jetzigen Hauptverhandlung als Zeuginnen vernommen wurden, bestritten auch heute wieder mit aller Entschiedenheit die damaligen und heutigen Aussagen des Angeklagten, der bei seiner Vernehmung auf verschiedene Fragen jede Antwort schuldig blieb, und hatten am Schluß der Verhandlung ihre Aussagen zu bekräftigen, während die beiden Männer wegen des Verdachts der Anstiftung unverurteilt blieben. Das Gericht kam zu der Auffassung, daß der von dem Angeklagten behauptete und beschworene Verkehr nicht statgefunden habe, stellte seine Handlungsweise als bodenlose Gemeinheit heraus, billigte ihm den Schutz des Paragrafen 157 zu, weil er sich selbst einer strafrechtlichen Verfolgung ausgesetzt hätte, wenn er damals wahrheitsgemäß ausgesagt hätte, und verurteilte ihn wegen Meineides zu drei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus. Der Angeklagte wurde im Gerichtsraum verhaftet, nachdem das Gericht in Anbetracht der Strafhöhe wegen Fluchtverdachts Haftbefehl gegen ihn erlassen hatte.

Kreisappell der NSV.

Am Donnerstag, dem 11. Januar, 20 Uhr, findet in der Elberfelder Stadthalle ein Kreisappell für alle NSV.-Walter, Vertrauensratsmitglieder, Betriebsführer, Abt.-Parte und Werkschaffner statt. Es spricht der Gauobmann Heinz Langert. Die Plätze müssen um 19.50 Uhr eingenommen sein.

Alte Cronenberger

Ueberblickt man an der Jahreswende die Zahl der im Stadtbezirk Cronenberg-Hahnerberg lebenden ältesten Einwohner, so muß auch hier festgestellt werden, daß das Durchschnittsalter der Bevölkerung sich ständig erhöht. Während im Jahre 1932 — nur im Stadtbezirk Cronenberg — von 14 480 Einwohnern 83 Personen 80 und mehr Jahre alt wurden, ist es im Jahre 1940 im Bezirk Cronenberg und Hahnerberg von 16 143 Einwohnern 147 verstorben, dieses Alter von 80 und mehr Jahren zu erreichen. Hier von sind 81 Frauen und 66 Männer. Auch ist es wie in vielen Jahren vorher wiederum eine Frau, die das Alterspräbium führt. Witwe Robert Dörken, Aushausen 47, die am 19. Mai 1940 ihr 91. Lebensjahr erreicht, ist die älteste Einwohnerin des Bezirks.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Barmen

b. — Belagter Mitbürger. Der frühere Fabrikant Heinrich Bar g a m a n n, Wuppertal-Ba., Helgoländer Straße 17, wird am 12. Januar 80 Jahre alt. Der alte Herr ist körperlich noch sehr rüstig und nimmt noch regen Anteil an den Geschehnissen der heutigen Zeit.

b. — Verkehrsunfall. In der Oberbergischen Straße fuhr ein Personentransportwagen auf ein vor ihm fahrendes Pferdewagen auf. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. Zwei auf dem Fuhrwerk sitzende Personen wurden leicht verletzt und mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Wuppertal-Elberfeld

e. — Im hohen Alter. Metzgermeister Emil Heinrichs, Adolf-Hitler-Str. 44, feiert heute in körperlicher und geistiger Frische seinen 82. Geburtstag.

e. — Gasrohrbruch. In der Nacht vom Freitag zum Samstag ereignete sich in der Charlottenstraße ein Gasrohrbruch. Da das austretende Gas durch den festgelegten Boden seinen Ausweg ins Freie finden konnte, nahm es vermutlich seinen Weg durch einen Radeschacht und drang von hier in den Keller eines Hauses ein. Auf unerklärliche Weise gelangte das ausgetretene Gas dann in das Schlafzimmer einer Familie in der Charlottenstraße. Man fand am anderen Morgen die Ehefrau tot und den Mann bewusstlos auf. Er wurde ins Krankenhaus gebracht.

e. — Diebstahl. Aus einer Konditorei in der Adolf-Hitler-Straße wurde eine große grüne Handtasche, enthaltend eine Geldbörse mit 12 RM., zwei Brillantringe — ein Ring mit Perle und kleinem Brillanten — ein Trauring mit zwei Brillanten und Saphir — ein Paar braune Damenstrümpfe, einige weiße Taschentücher und eine Puderdose gestohlen.

Wuppertal-Wohwinkel

bo. — Auszeichnungen. Am Sportappell der Betriebe 1939 haben auch eine ganze Reihe Wohwinkeler Betriebe teilgenommen. Unter ihnen befinden sich auch einige, die jetzt eine besondere Auszeichnung erhalten haben. Dies sind in der Betriebsklasse I (Männer): Abel-Gummilwerke Wohwinkel, Betriebsklasse II (Männer): Hermann Wülfig; Betriebsklasse I (Frauen): Hermann Wülfig.



In rein natürlichem Urzustand unter Kontrolle der Staatsregierung in ¼- und ½-Flaschen abgefüllt. b 2

Wuppertal hat guten Appetit

Der Bedarf an verschiedenen Lebensmitteln in Wuppertal während einer Versorgungsperiode (4 Wochen).

100 Jahre „Harzer Roller“

Die Kanarienzucht im Harz ist jetzt etwa 100 Jahre alt. Ihre Anfänge werden auf einen Andreasberger Bergmann namens Trute zurückgeführt, der die ersten kleinen gelblichen Sänger von Belanien aus dem erzgebirgischen Bergbaugebiet erhielt. Die Zucht der Kanarien wurde von ihm nur in kleinem Umfang, sozusagen nur für den Hausbedarf, betrieben. Sein Sohn brachte die Harzer Kanarienzucht zu Weltruf. Er lieferte, nachdem er seine Zucht ausgedehnt und berühmt gemacht hatte, an die 200 und mehr Käfige voll der bunten Sänger in die Weltausfuhrhöfen Hamburg, Bremen und nach Holland und brachte seine Tiere schließlich selbst sogar bis nach Amerika. Von einer Reise dieser Art nahm er ein paar wilde Kanarienvögel mit nach St. Andreasberg; es waren Tierchen, die Schilfrüchlige auf den Kanarischen Inseln gefangen hatten. Die besten Singvögel der eigenen Zucht kreuzte Trute nun mit den wilden Kanariens, und daraus entstanden die „Harzer Roller“, die nachmals so berühmt werden sollten und den Namen „Stamm-Trute“ erhielten. Mehr als ein Menschenalter lang war dieser Stamm allenfalls fälschlich als Trute gefordert worden, übernahm der Dresdner Jäger Seifert seine besten Tiere und zog daraus den mehr gelblichen Vogel des „Stamm-Seifert“.

Diamantenes Meisterjubiläum

W. G. Wald, 10. Januar. Der Messerschleifer Ernst Krohn, Solingen-Wald, Richard-Wagner-Straße 22, ist jetzt 60 Jahre in seinem Beruf als selbständiger Meister tätig. Insgesamt aber geht der Jubilar seinem Tagewerk schon 63 Jahre lang nach. Obgleich Krohn im 80. Lebensjahr steht, ist er doch noch so rüstig, daß er seinen Arbeitsverpflichtungen noch Tag für Tag nachkommen kann. Die längste Zeit seines beruflichen Schaffens hat er der Firma Gottlieb Hammesfahr zu Gräfrath-Höhe gewidmet.

Personenstands-Register und Kirchenbücher

Zu unserer Mitteilung über die Einführung standesamtlicher Personenstandsbücher im Herzogtum Berg seit dem 1. Januar 1810 teilt uns ein Leser ergänzend mit, daß Kurfürst Karl Theodor bereits am 18. November 1769 eine Verordnung erlassen hatte, die den Kirchenbüchern die Führung solcher Bücher streng und unter Strafbefehl vorschrieb. Selbstverständlich gab es sogenannte Kirchenbücher auch schon früher; allein, sie waren an vielen Orten teilweise gar nicht, anderswo nur lückenhaft geführt, so daß sie als zuverlässige Quellen kaum angesehen werden konnten. Die Verordnung des Landesherren spricht das in ihrem gescheiterten Deutsch einleitend unmissverständlich aus:

„Nachdem Uns unterthänigst vorgetragen worden, daß die zur Erprobung begangener (!) Ehen, ehelicher Geburt und Absterbens dienende, in den Pfarrkirchen aufbehaltenwerdende Verzeichnisse, Tauf- und Sterbe-Bücher bis anher teils sehr nachlässig geführt, teils gar verloren worden, Wir aber diesem Unwesen ferner zuzusehen gnädigst nicht gemeinet seynd“ usw.

Dann folgt die strenge Anweisung richtiger und lückenloser Führung der Kirchenbücher.

Die Neuordnung des Wallraf-Richard-Museums

Köln schützte seine Meisterwerke — Das Rumpfmuseum immer noch imponierend

Kurz nach Kriegsbeginn wurden im Wallraf-Richard-Museum in Köln die kostbaren Kunstschätze der deutschen Malerschulen und andere Werke von unerfesslichem Wert in Sicherheit gebracht. Neben vielen namenlosen Kölner Meistern erschienen im Museum solche Künstler, die einen Namen führten, wie z. B. der Meister der Goldenen Tafel, Meister der Verherrlichung Mariä, der Georgslegende, Meister des Marienlebens (mit dem herrlichen Karfreitagbild), Meister der heiligen Sippe, Meister von St. Severin, Meister des Hausbuchs, Meister von Rappenberg u. a. Da erschienen die erlauchten Namen eines Stefan Lochner und seiner Nachfolger, Gotthardt Reithardt Grünwald, Lucas Cranach, Albrecht Dürer, Hans Baldung, ferner die Meister vom Ring, Michael Odenwiler, Hans Schäufelien, Georg Pencz, Barthel Bruyn d. Ä., Barthel Bruyn d. J., Maier von Landshut, Hans Burgkmair, Georg Kleel u. a.

Das Wallraf-Richard-Museum hat, durch eine hochherzige Stiftung dazu infandgesetzt, erst kürzlich einen ersten Katalog „Die Gemälde der Altdeutschen Maler“ herausgegeben, der zum ersten Male die Werke vom 14. Jahrhundert bis zum 30. Jährigen Kriege in Lichtbildern veröffentlicht — etwa 500 Stück. Ein zweiter Band, der die nie-

berländischen (Rembrandt), französischen, spanischen (Murillo) und italienischen Gemälde wiedergibt, soll bald folgen.

Die Sicherstellung der Hauptwerke hat nun in den letzten Wochen zu einer Neuordnung des Museums geführt, die dem Besucher immer noch ein imponierendes Bild des stolzen Besitzes gibt. Man sieht im Obergeschoß die Bildnisse Kölner und niederländischer Geschlechter von Barthel Bruyn d. Ä., Martbrien und Legenden mittelalterlicher Meister und der flämischen Schulen, Landschaften, Innenräume und Bildnisse der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts, Gemälde vom Tizopolosküler Januarius Jid, vom „schäffischen Raffael“ J. A. Mengs und von dem flävischen Philipp Sadert. Die Familienbildmaler Simon Meißner, Begas, Rombour, die Romantiker, z. B. Schnorr von Carolsfeld und der Frühimpressionisten führen zu der modernen Abteilung im Erdgeschoß mit Bildern des in Köln geborenen Wilhelm Leibl und seines Kreises Sperl, Schuch, Trübner, denen sich Werke von Kallmuth, Uhde, Lenbach u. a. anschließen. Die Auswahl ist so getroffen, daß das Fehlen der Meisterwerke unter den vorübergehenden veränderten Verhältnissen in Kauf genommen wird.

Dr. Ludwig Lindner.

Zu späte Selbsterkenntnis

Einlassung mit Juden führt ins Gefängnis
W. G. Gummerbach, 10. Januar. Vor der Strafkammer des Landgerichts Köln hatte sich ein 29-jähriger Mann aus der Gummerbacher Gegend wegen einiger im Juni 1939 in Köln und Aachen begangener Diebstähle verurteilen lassen. Der Angeklagte, den der Gerichtsarzt wohl als etwas schwachsinzig, aber für seine Tat voll verantwortlich bezeichnete, hatte sich von einem Juden namens Hirsh in Köln überreden lassen, gegen eine Vergütung von 200 RM ihm beihilflich zu sein. Schmuckstücke im Werte von 3430 RM über die Grenze bei Aachen zu schmuggeln. Der Jude, der sich dem Angeklagten gegenüber zunächst als Arier ausgegeben hatte, fuhr mit seiner Frau im Zug voraus und kam, trotzdem er selbst keinen Auswanderungsschein besaß, wohl aber seine Frau, unangefochten über die Grenze. Sein tüchtiger Helfer dagegen, der in Aachen bei einer Familie noch 900 RM in Hundertmarktscheinen abholen und diesen Betrag samt den Schmuckstücken dem Juden an einer vorher vereinbarten Stelle an der Grenze zustellen sollte, wurde unterwegs festgenommen. Im Gefängnis brachte er sieben Monate in Untersuchungshaft zu. In richtiger Selbsterkenntnis bezeichnete er sich in der Gerichtsverhandlung als einen Dösen, wie ihn der Jude größer nicht hätte finden können. Vom Staatsanwalt wurden drei Jahre Gefängnis sowie eine Geldstrafe von 3333 Reichsmark beantragt. Die Geldstrafe wurde in voller Höhe verhängt, dagegen die Freiheitsstrafe unter Anrechnung der Untersuchungshaft auf ein Jahr Gefängnis festgesetzt.

Ebenfalls wegen Diebstahls verurteilt hatte sich vor der Bonner Strafkammer ein 59-jähriger

Mann aus der Gemeinde Biehl zu verantworten. Seine in Holland wohnende Tochter wollte ihr Geschäft verkaufen. Um nun den Kaufpreis auf ungefährem Wege nach Deutschland zu bringen, nahm der Angeklagte mit einer Reihe von Juden Fühlung, die ihm bei der Umverteilung und Herbeibringung des Geldes nach Deutschland beihilflich sein sollten. Die Devisenüberwachungsbehörde bekam aber Wind von dem von dem Angeklagten recht geschickt eingelegten Plan, der dem Angeklagten eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten und einer Wache sowie 1000 Reichsmark Geldstrafe eintrug. Die Freiheitsstrafe ist durch die Untersuchungshaft bereits verbüßt.

Handtaschenräuber verurteilt

Kirchen, das Arbeitsfeld für einen gerissenen Dieb

W. G. Leberufen, 10. Januar. Die Strafkammer in Düsseldorf verurteilte den 23-jährigen Joseph Böhmmer aus Köln wegen Diebstahls im Rückfall in zwei Fällen zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust und ordnete außerdem für ihn als gemeingefährlichen Gewohnheitsverbrecher die Sicherungsverwahrung an. Er hatte am 11. Oktober 1939 in einer Kirche in Leberufen einen Mädchen die Handtasche entwendet und am gleichen Tage in einem Büro in Leberufen aus einem Vorzimmer einen Mantel gestohlen. Der Angeklagte war schon wegen Taschendiebstahls in Kirchen in verschiedenen Städten ein Duzend mal verurteilt. 1936 hatte er in einer Kirche in Köln zwei Damen ihre Handtaschen mit 18 bzw. 150 RM gestohlen und wurde deshalb zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Raum hatte er die Strafe verbüßt, als er wieder rückfällig wurde.

Auf dem Bürgersteig tödlich überfahren

W. G. Schwelm, 10. Januar. Die Glätte führte einen Verkehrsunfall herbei, der ein Menschenleben forderte. Auf der Adolfs-Hiller-Straße, in Höhe der Wirtschaft Kartenberg, befand sich eine Frau auf dem Bürgersteig, als ein aus Wuppertal kommender Personkraftwagen infolge der Glätte ins Schleudern geriet. Die Frau auf dem Bürgersteig wurde von dem Wagen erfasst und gegen eine Mauer gedrückt. Der Bedauernswerten wurde das linke Bein abgequetscht. Die schwere Verletzung führte bald den Tod herbei. Der Kraftwagen wurde von der Hausmauer wieder zurückgeschleudert über die Straße hinweg gegen eine Hauswand, wo er beschädigt liegen blieb.

Hilfe im letzten Augenblick

W. G. Duisburg, 10. Januar. Aus einer Farbenfabrik in Duisburg wurde von Hausbewohnern starker Rauchgeruch wahrgenommen. Als sich auf das Klopfen hin niemand meldete, öffnete man gewaltsam die Tür. Man fand die drei und fünf Jahre alten Kinder der abwesenden Wohnungsinhaberin in bewußtlosem Zustande auf. Die Kinder wurden ins Krankenhaus gebracht, wo sie ins Leben zurückgerufen werden konnten. Der in der Wohnung ausgebrochene Brand konnte von den Hausbewohnern gelöscht werden.

Preisübertretungen werden bestraft

Federdegulach ist Federdegulach

W. G. Solingen, 10. Januar. Das Staatliche Polizeiamt in Solingen hat gegen mehrere Federdegulach wegen Preisübertretungen beim Verkauf von Federdegulach empfindliche Ordnungsstrafen verhängen müssen. Ebenso wurden mehrere Wirte wegen Zahlung höherer Preise für Federdegulach und überhöhter Preisforderung für die Verabfolgung von Federdegulach an die Gäste bestraft. Ferner wurde ein Federdegulachhändler wegen einer unzulässigen Verfeinerung von Schlachtfleisch in eine empfindliche Ordnungsstrafe genommen. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß Wirte, die Federdegulach in ihrer Gaststätte verabreichen, zur Vermeidung von Irrföhrungen das Fleisch als solches in den Speisekarten näher zu bezeichnen haben bezw. den Gast mündlich über die Fleischart aufklären müssen.

Großer Erfolg der Briefmarkenausstellung

W. G. Hagen, 10. Januar. Im Hagener Museum wird bekanntlich zur Zeit, zum Tag der deutschen Briefmarke, eine Briefmarkenausstellung gezeigt und zwar von den Hagener Briefmarkensammler-Vereinigungen in Verbindung mit der Deutschen Reichspost. Diese Ausstellung hatte am letzten Sonntag einen derartigen Besucherzustrom zu verzeichnen, daß sich die Veranstalter entschlossen haben, diese einzige Veranstaltung Westdeutschlands dieser Art, die auch größte Seltenheiten zeigt, am kommenden Sonntag, dem 14. Januar, noch einmal ganztägig zu zeigen. Zu dieser Veranstaltung des nächsten Sonntags werden zahlreiche Briefmarkensammler Westdeutschlands in Hagen erwartet.

Carmen an der Panke

Ein Berliner Liebesroman von Anna Elisabeth Weirauch

(9. Fortsetzung.)

Dreimal zu sehen, hat er sich vorgenommen — das heißt: dreimal zu verlieren. Er ist auch aufrecht genug, Paula diese Beschränkung mitzuteilen.

Sie nicht verständnisvoll; sie will ihn um Gottes willen nicht zu leichtsinnigen Ausgaben verleiten. . . Dafür ist er so dankbar, daß er ihr am liebsten die Hände fassen möchte.

Sie zieht die Brauen zusammen und nagt an der Oberlippe. Dann muß man also sehr vorsichtig verfahren! Denn für das dritte Rennen hat sie einen „tödlichen“ Tip; den muß man ausnützen, wenn man sich nicht sein Leben lang Vorwürfe machen will. . . Beim zweiten heißt es also erst einmal, möglichst sicher zu gehen. Unter den ersten drei muß Archimedes einkommen — daran besteht gar kein Zweifel. Freilich ist Archimedes heißer Favorit, und es gibt nicht viel an ihm zu verdienen bei einer Waghette.

Archimedes gefällt ihm eigentlich gar nicht. Er findet ihn großköpfig und hochbeinig; es sind Pferde dabei, die viel raffinierter und feuriger aussehen. Aber er gibt gern zu, nichts davon zu verstehen, n o c h nicht. Und immerhin wird Archimedes Zweiter, und er bekommt sein Geld zurück mit einem geringen Aufschlag.

Dafür ist der tödliche Tip ein Reinfall; aber das Geld, das der wadere Archimedes eingebracht hat, ist ja noch vorhanden und kann nochmals angelegt werden, und zwar als Wette auf Sieg und Platz.

Paula ist ganz verstört — sie will ihm durchaus keinen Rat mehr geben. Sie hat so seltenheit an Carastro geglaubt; jetzt ist sie enttäuscht und entrüstet — und, vor allem, unsicher.

Die Zeit drängt; man muß sich entscheiden. . . Kurt Bernede soll selbständig einen Entschluß fassen! Und er faßt ihn, als sein Blick zufällig auf den Namen Paula fällt. „Ich muß auf Paula setzen — das ist doch klar!“

„Das ist gar nicht klar — das ist ausgemachter Blödsinn!“ widerpricht Paula. „Es ist natürlich sehr nett und sehr schmeichelt, daß Sie das

sagen. Aber man setzt nicht auf ein Pferd, weil einem der Name gefällt! Das ist halsstarrschimmer Sorte. . . Paula — und noch dazu Paula II —, natürlich ein trauriger Außenseiter! Das Vieh endigt bestimmt unter „ferner liefen“. . . Aber machen Sie, was Sie wollen! Ich rede Ihnen nicht mehr rein. Ich hab' Ihnen vorhin einen so schlechten Rat gegeben; es ist besser, wenn ich meinen Mund halte.“

„Sie haben mir doch mit Archimedes einen ausgezeichneten Rat gegeben — sonst könnten wir's jetzt ja gar nicht einmal wagen! Wenn's vorhin futsch gegangen wäre, wär's jetzt auch weg. . . Jetzt haben wir wenigstens noch die Spannung!“

„Na schön — wie Sie denken. . . Also: Paula II.“ Sie zuckte ergeben die Achseln. „Ich bin ja neugierig, was das für 'ne Schindmähre ist!“

Es ist schon sehr aufregend, bis man die unbekannte Paula herausgefunden hat. Der Jodel ist gelb und himmelblau und hat die Nummer neun. „Dreimal drei!“ stellt Bernede fest. „Wenn das kein Glück bringt?“

„Verufen Sie's nur auch noch!“ Paula I gibt ihm einen ärgerlichen kleinen Albogenstoß. „Da haben Sie sie! Schwarz ist sie auch wie ein Leichtenfusspferd!“

„Dunkelbraun!“ entscheidet Kurt, mit einem zärtlichen Seitenblick. „Eine wunderschöne Farbe! Die schönste, die es gibt. . . Und sehen Sie nur, was sie für ein Temperament hat! Wie sie tänzelt und hochgeht. . . Raum zu bäugeln!“

„Ausbrechen wird das Vieh!“ murmelt Paula ingrimisch. „Aufgeregt ist sie — weiter gar nichts. Ich glaube überhaupt jetzt, ich kenn' das Vieh. Die bricht immer aus! Die macht die verrücktesten Jodeln! Man muß noch froh sein, wenn sie am Startband nicht umdreht und verkehrtrun läuft! So eine ist das, Ihre Paula!“

„Vielleicht hat sie heute einen andern Jodel?“ Darauf kommt es sicher auch an: auf die Hand, die sie lenkt. Vielleicht gebärdet sie sich widerständig, wenn sie den Reiter nicht leiden mag. Und einem andern verhilft sie zum Sieg! Er versucht, durch den Tonfall den Worten eine tiefere

Bedeutung zu geben: „Ich lasse mir den Glauben an meine Paula nicht nehmen!“

„Wie Sie denken!“ Fräulein Majunke zuckt lächelnd die Achseln. „Ich wach's meine Hände in Unschuld! Ich kann nichts dafür, wenn Sie 'reinschlittern!“

Eines der Pferde bleibt schon beim Ablauf zurück — kann sich nicht zum rechtzeitigen Abspringen entschließen, verliert den Anschluß. . .

Nein, zum Glück ist es nicht Paula. . . Es ist nicht leicht, sie im Auge zu behalten. Ein ganzes Rudel Pferde jagt über die Bahn wie eine gedrungene Masse. Diese Masse verändert dann ihre Form wie ein Polyp: streckt lange Glieder aus und zieht sie wieder zusammen.

Paula Majunke bietet Bernede ihr Glas an. Es ist ein kleines perlmuternes Opernglas, ziemlich ungeeignet für diesen Zweck. Sie zeigt ihm, wie er es einhalten müsse. Aber es nützt ihm nichts. Er holt nur einen großen Hut und ein buntes Stoffmustererkäuflich dacht und deutlich vor die Augen, wenn er endlich glücklich den dunklen bewegten Fied der laufenden Pferde eingefangen hat; im Nu ist der auch schon wieder aus dem runden Rahmen heraus und nicht mehr einzuholen. Nein, mit bloßem Auge sieht er immer noch besser!

Das Feld zieht sich in die Länge. . . Hundertmal hat er es gehört und gelesen; jetzt begreift er, wie treffend der Ausdruck ist. Es ist keine dichte Masse mehr, es ist ein langes, schmales Band. . . Das Band reißt auseinander: Ein kurzes Stück flattert voran — eine Lücke — ein längeres, breiteres Ende — wieder ein Zwischenraum — und wieder ein kurzes Teilchen. . . Das Mittelstück reißt sich wie Gummi; es füllt die Lücke schon fast. Ein, zwei dunkle Streifen — langgestreckte Pferdeköpfe — lösen sich los, erreichen die vorderen, scheinen da festzuhalten. . . Das Mittelstück schrumpft wieder zusammen — verbreitert sich, weil mehrere Köpfe an Kopf jagen oder sich aneinander vorbeischieben.

Jetzt kann man es deutlich sehen: Fünf sind es, die vorn liegen — und wahrhaftig — nein, es ist kein Artium möglich — Paula ist dabei! An fünfter Stelle liegt sie; und jetzt versucht der blaugelbe Jodel sie nach vorn zu schieben. . . Schon erscheint sie dicht neben dem Vierten. . . Eine kleine Ewigkeit — die Sekunden dehnen sich endlos. Es sieht aus, als rüde sie unendlich langsam auf. . . Jetzt ist ihr Kopf vorbei — der langgestreckte Hals. . . Fällt sie nicht zurück, zenti-

meterweise? Nein! Sie hat ihn, sie ist vorüber — und schon liegt ihre Nase in gleicher Linie mit dem Schweif des Dritten. . . Was? Will sie den auch überholen? Schon liegen die Reiter fast nebeneinander. . . Wie groß mag der Abstand sein? Ein halbes Meter — einen Hals nennt man das ja wohl!

„Ach! Da kommt von rückwärts eine neue Gefahr! Aus dem Rudel löst sich ein goldheller Streifen — schießt vor, zieht unbeirrbar, unaufhaltam an dem Schieren vorbei, an dem nachlassenden Fünften. . . Jetzt bleibt nicht mehr viel Spielraum — jetzt muß es sich bald entscheiden!“

„Iduna!“ geht ein vielstimmiger Schrei. Und: „Fingal! Fingal!“ brüllt es aus tausend anderen Kehlen dagegen an.

„Paula!“ schreit Bernede mit heiserer Stimme, als ob er in einem Angsttraum kraßlos um Hilfe schrie.

Aber es ist, als habe die brave Paula seinen Ruf gehört: Sie gleitet vorbei an dem Dritten! Ausgepumpt fällt der zurück und läßt sich auch noch von Iduna überholen.

„Fingal!“ — „Iduna!“

Jetzt scheint es, als ob kein Mensch mehr den Atem in der Rehle halten könne. Tausendstimmig brandet es gegen einander. Tausend Arme sind in schwingender Bewegung. Hüte, Zeitungen, Programmbücher, Bücher — alles fliegt und flattert. Trotz lauten Widerpruchs der am Leben Verbliebenen bleibt niemand sitzen — es ist, als gerieten Hände in schwindelerregende Bewegung, so allgemein fladert die Unruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Brauchen wir noch Jod-Tinktur?

Sind wir immer noch darauf angewiesen, für ihre Zubereitung Jod gegen Devisen aus dem Ausland zu beziehen? Diese Fragen sind zu verneinen. Denn es ist unseren Wissenschaftlern gelungen, ein ausschließlich aus inländischen Rohstoffen zusammengefügtes, völlig jodfreies Präparat zu schaffen, das sich zur Desinfektion und Wundbehandlung genau so eignet wie Jodtinktur. Dieses Präparat ist kein behelfsmäßiger Ersatz, sondern die seit 12 Jahren ärztlich erprobte Sepso-Tinktur, die heute allgemein statt Jodtinktur Anwendung findet. Sepso-Tinktur, die Sie in allen Apotheken und Drogerien in Flaschen zu fünfundsünfzig Pfennigen und in Tupfströhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhalten, wird genau wie Jodtinktur durch Bepfehlen oder Beseitigen der zu desinfizierenden Stellen angewandt.

Leidgeprüftes Land

Über 200 000 qkm Anatoliens dehnte sich das verheerende Erdbeben aus

Von einem besonderen Mitarbeiter

Das furchtbare Erdbeben in Anatolien, wohl das größte in der Geschichte von Kleinasien, hat bis in die letzten Tage hinein noch Nachläufer gehabt. Immer noch kommen mehr oder weniger schwere Erdstöße vor. In Nachschüssen war man sich von Anfang an über die Schwere der Katastrophe klar. Wie man jetzt in der Istanbul Zeitung „Cumhuriyet“ liest, hatte der Direktor der Erdbebenwarte in Istanbul noch am gleichen Tage, an dem die Geräte das verheerende Beben verzeichneten, erklärt: „Wenn das Zentrum des Bebens in einer unserer Städte liegt, dann kann man nur mit Schmerz feststellen, daß in dieser Stadt kein einziges Gebäude, ja nicht einmal ein Baum stehen geblieben ist.“ Leider hat sich die Äußerung eines Sachmannes nicht nur für eine einzige Stadt, sondern für ein ganzes, weites Gebiet von etwa 200 000 Quadratkilometer (rund ein Sechstel der asiatischen Türkei oder etwa zwei Drittel der Oberfläche Italiens oder Großbritanniens und Irlands) bewahrheitet.

Nimmt man die Karte Anatoliens zur Hand, so sieht man, daß ungefähr durch die Mitte Kleinasiens (das etwa doppelt so groß wie die Pyrenäen-Halbinsel ist) der Kiliz-Kanal (der Rote Fluß) fließt — der Fluß der Alten, der schon dem sagenhaften Lydierkönig Kroisos zum Verhängnis wurde. Im nordwest-armenischen Hochland, nicht allzu weit von den Quellen des Euphrat entspringend, wendet er sich nach Südwesten, um dann bei Kaizeri (dem alten Caesarea) nach Nordwesten zu biegen und schließlich in schön geschwungener Ellipse nord-nordöstlich sich zwischen den Tälern des Sinope und Samsum ins Schwarze Meer zu ergießen. Im Innern dieser Ellipse, im Südosten und Osten noch erheblich über sie hinausgreifend, liegt das Erdbebengebiet. Wenn man es nach Städten abgrenzt, so geht die Linie im Westen von der (östlich des Kiliz-Kanal gelegenen) Stadt Cankiri, die nach den Meldungen ebenfalls schwer gelitten hat, nordöstlich hinauf nach dem bedeutenden Schwarzmeerbahnen Samsum, dann ungefähr der Küste entlang nach Osten über die Häfen Ordu, Samsun und Trabzon (Trapezunt), steil nach Süden hinunter bis in die Gegend zwischen Erzincan (Sprich: Erzindshan) und Erzurum, dann südwestlich unterhalb von Sivas vorbei nach Kayseri, von da nordwestlich nach Yozgat und Kirsehir, von wo sich die Ellipse nordwärts in Richtung auf Cankiri schließt. 10 von den 53 Vilajets (Verwaltungsbezirken) der kleinasiatischen Türkei sind von dem Beben betroffen.

Um die Wirkungen der Katastrophe verstehen zu können, muß man wissen, daß die zerstörten Dörfer und Städte meist in sehr großer Höhe liegen. Die Stadt Yozgat z. B. liegt 1800 Meter über dem Meeresspiegel, Erzurum sogar noch höher. In dieser Höhe sind Wintertemperaturen von 30 Grad unter Null keine Seltenheit. „Cumhuriyet“ berichtet denn auch, daß viele Menschen, die dem Tod unter den Ruinen der Häuser entgangen waren, erfroren. Auch bei den Hilfsmannschaften forderte das Beben auf diese Weise nachträglich noch Opfer. Die Zerstörung der Telefon-, Telegraphen- und sonstigen Verkehrsverbindungen, die Schwierigkeit, bei dem Wintereis Flugzeuge einzusetzen, verzögerten die Hilfsmaßnahmen stark und erhöhten so die Zahl der Opfer von Hunger, Kälte und Entbehrungen noch. Hier rächte sich auch noch eine alte Schuld der Sultanherrschaft, die dieses Gebiet vollständig vernachlässigt hatte.

Über die geologischen Ursachen des Bebens müssen die berufenen Fachleute sprechen. Es soll aber hier darauf hingewiesen werden, daß sich in Mittelanatolien, in der Nähe von Kayseri, das vulkanische Massiv des Erichas bis zu einer Höhe von über 4000 Meter erhebt, und daß der am Ostrand der Erdbebenzone über dem Van-See bis zu 5150 Meter aufsteigende Ararat ebenfalls vulkanischen Ursprungs ist. Schon im Jahre 1774 ist die Stadt Erzincan einmal durch ein Erdbeben vollständig zerstört worden. Im übrigen ist ganz Kleinasien ein altes Erdbeben- und Vulkangebiet, und die Geologen behaupten sogar, daß der ursprüngliche Landzusammenhang mit Europa erst in verhältnismäßig junger geologischer Zeit durch solche Naturkatastrophen zerstört wurde.

Um das Unglück der asiatischen Türkei voll zu machen, brach, wie berichtet, einige Tage nach dem Erdbeben, das in Mittel- und Ost-Anatolien rund 50 000 Menschenopfer forderte, über das westanatolische Küstengebiet ein Ueberflutungs-Ünglück herein, das 1000 Menschenleben forderte. Hier handelt es sich in der Hauptsache um die drei Vilajets Izmir (Smyrna), Bursa (Brussa) und Manisa, also die Zentren des anatolischen Handels, und die größte, älteste und bedeutendste türkische Hafen am Ägäischen Meer, ist (nach einer Statistik von 1935) mit seinen 170 000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt der Türkei (nach Istanbul), größer als die Hauptstadt Ankara (124 000 Einwohner), Brussa (72 000 Einwohner) ist das Zentrum der türkischen Seidenindustrie und zusammen mit seinem am Mar-

mar-Meer gelegenen Hafen Mubantla ebenfalls eine uralte Handelsstadt.

Ueberhaupt ist ganz Kleinasien uralter Kulturboden. Nacheinander haben hier Assyrer, Lyder, Perser, Griechen, Römer, Araber und Seldschuken mächtige Reiche besessen und größere Kulturen errichtet. Der Mongolensturm unter Tamerlan verwüstete dieses blühende Land so gründlich, daß es sich bis heute noch nicht davon erholt. Die osmanischen Türken, die die Mongolen ablösten, taten in der Sultanszeit nichts für Anatolien, sondern ließen es in diesem trostlosen Zustand. Erst der modernen Türkei des großen Kemal Atatürk blieb es vorbehalten, sich in Anatolien das Kernland eines türkischen Nationalstaates zu schaffen.

Paris ohne Nachtleben

BS. Brüssel, 10. Januar.

Dem neutralen Reisenden, der heute auf den Gedanken kommt, die französische Hauptstadt zu besuchen, bietet sich ein mehr als seltsames Bild. Alle Denkmäler, künstlerisch wertvolle Kirchenportale oder Gebäude, die für öffentlich wichtig erklärt wurden, verschwinden unter wahren Bergen von Sandsäcken. Die Schaufenster der Geschäfte sind symmetrisch mit breiten Papierstreifen bedeckt, um ein Zerpringen des Glases bei Bombenangriffen zu vermeiden. Das Nachtleben ist erloschen, denn alle Gaststätten, Theater und Vergnügungsorte müssen pünktlich um elf Uhr schließen.

Ein von der französischen Regierung ausgeworfenes Schlagwort verlangt, daß sich das Pariser Leben wie in Friedenszeiten fortsetzen soll. Dieser amtlichen Ermunterung steht jedoch der ebenso offizielle Befehl gegenüber, Frauen und Kinder nach Möglichkeit in die sichere Provinz zu schicken. Dieser Widerspruch ist aber nicht der einzige, der sich in Paris bemerkbar macht. Während die französischen Staatsangehörigen gezwungen sind, spätestens um 22 Uhr in ihre Betten zu kriechen, machen die vielen englischen Soldaten die Nacht zum Tage, benehmen sich wie im eroberten Land und fordern durch ihr schlechtes Benehmen die Entrüstung der innerlich gar nicht so lebendigen Franzosen heraus. Die immer lauter werdende Empörung verlangt schließlich ein halbamtliches Eingreifen, und so brachten verschiedene französische Blätter einige offensichtlich von oben beeinflusste Meldungen, in denen darauf hingewiesen wurde, daß Paris gar nicht daran denke, Regien zu feiern.

Die Pariser haben ihre Sorgen. Da ist zunächst einmal die neueste Bestimmung der Polizeipräfektur, die verlangt, daß in jedem Kaffeehaus von Paris ein Kriminalbeamter in bürgerlicher Kleidung sein muß, um die Gespräche der Gäste zu belauschen. Die geringste pessimistische Äußerung führt zur sofortigen Verhaftung und bringt Strafen, die zwischen fünf und zehn Jahren Gefängnis oder Zwangsarbeit schwanken. Diese ständige Bespitzelung hat in Paris und auch im übrigen Frankreich eine geradezu unerträgliche Atmosphäre des Angeberstums geschaffen, die sich in vielen Zuschriften an die Zeitungen Luft macht.

Natürlich schreitet hier regelmäßig der Zensor ein, doch die riesengroßen weißen Linden in den Spalten der Pariser Blätter reden eine mehr denn berebete Sprache.

Daß viele Leute den Krieg zur Verleugung benutzen, ist eine Tatsache, die die Franzosen täglich immer wieder mit großem Ärger feststellen. Abgesehen davon, daß viele Geschäfte die Gehälter ihrer Angestellten willkürlich um 50 v. H. kürzen und etwaigen Profitierenden fastbütig die Entlassung in Aussicht stellen, ist man jetzt auch dazu übergegangen, die Mittagspause um eine Stunde zu vermindern.

Ein Kennzeichen für die Stimmung in der Bevölkerung ist die Tatsache, daß es die französischen Blätter seit einigen Tagen fast ganz aufgegeben haben, vom Kriege zu schreiben. Sie bringen die amtlichen Seeresberichte, schließen kurze Kommentare an und schwärzen sich über die deutschen Erfolge gegen England aus.

Die Veranlagung der Vermögensteuer

Welche Freibeträge kommen in Betracht?

Das Vermögenssteuergesetz vom 16. Oktober 1934 hat durch die Verordnung vom 31. Oktober 1939 verschiedene Änderungen erfahren.

Die allgemeine Veranlagung der Vermögenssteuer (Hauptveranlagung) wird, wie bekannt, für drei Rechnungsjahre vorgenommen. Die letzte Vermögenssteueranmeldung beruhte auf dem Stand vom 1. Januar 1938. Die zum 1. Januar 1938 fällig gewesene Vermögenssteueranmeldung wurde auf den 1. Januar 1939 und dann wieder auf den 1. Januar 1940 verschoben. In Artikel II der Verordnung zur Änderung der Vermögenssteuergesetzes vom 31. Oktober 1939 wurde dann bestimmt, daß die nächste Hauptveranlagung der Vermögenssteuer und der Ausbringungsumlage nach dem Stand vom 1. Januar 1940 vorzunehmen ist. Der Hauptveranlagungszeitraum, für den sie gilt, beginnt abweichend von § 12 des Vermögenssteuergesetzes bereits mit dem 1. April 1940. Nach § 12 des Gesetzes würde der Hauptveranlagungszeitraum erst mit dem 1. April 1941 beginnen. Diese Änderung bedeutet praktisch, daß bereits die am 10. Mai 1940 fällige Vermögenssteuervorauszahlung nach dem zum 1. Januar 1940 festgestellten Vermögen erhoben wird.

Bei der Veranlagung unbefristet steuerpflichtiger natürlicher Personen bleiben vermögenssteuerfrei (Freibeträge): 10 000 Reichsmark für den Steuerpflichtigen selbst, 10 000 Reichsmark für die Ehefrau, 10 000 Reichsmark für jedes minderjährige Kind und für jeden anderen minderjährigen Angehörigen, wenn die Kinder oder die anderen Angehörigen zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehören oder überwiegend auf seine Kosten unterhalten und erzogen werden. Der Freibetrag wird auf Antrag für volljährige Kinder und für andere volljährige Angehörige gewährt, die überwiegend auf Kosten des Steuerpflichtigen unterhalten und für einen Beruf ausgebildet werden und das

25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Bis hier war für Angehörige ein Freibetrag nicht gewährt worden.

Weitere 10 000 Reichsmark sind steuerfrei, wenn die folgenden Voraussetzungen gegeben sind: a) der Steuerpflichtige muß über 60 Jahre alt oder vorzeitig für mindestens drei Jahre erwerbsunfähig sein, b) das letzte Jahreseinkommen darf nicht mehr als 3000 Reichsmark betragen haben und c) (neu) das Gesamtvermögen darf nicht mehr als 100 000 Reichsmark betragen. Für Juden wird ein Freibetrag nicht mehr gewährt. Für die Gewährung der Freibeträge sind die Verhältnisse im Hauptveranlagungszeitpunkt (1. Januar 1940) maßgebend. Bei Neuveranlagungen bleiben für die Gewährung der Freibeträge ebenfalls die Verhältnisse im Hauptveranlagungszeitpunkt maßgebend. Neu ist die Bestimmung, daß für Abkömmlinge des Steuerpflichtigen, die nach dem 1. Januar 1940 geboren werden, Freibeträge gewährt werden können.

Beispiel: Der kinderlos verheiratete A wird auf den 1. Januar 1940 mit einem Vermögen von 35 000 Reichsmark veranlagt. Vermögenssteuerfrei sind 20 000 Reichsmark (10 000 Reichsmark für ihn selbst und 10 000 Reichsmark für die Ehefrau). Die Vermögenssteuer wird daher aus 15 000 Reichsmark berechnet. Hat sich das Vermögen des A im Lauf des Jahres 1940 um 12 000 Reichsmark erhöht, dann wird vom Finanzamt das Vermögen nach dem Stand vom 1. Januar 1941 neu veranlagt. Ist dem A im Lauf des Jahres 1940 ein Kind geboren worden, so wird ihm bei der Neuveranlagung der Vermögenssteuer ein weiterer Freibetrag von 10 000 Reichsmark gewährt. Sein Vermögen beträgt also 35 000 + 12 000 Reichsmark = 47 000 Reichsmark. Freibetrag = 30 000 Reichsmark. Zu versteuern sind daher 17 000 Reichsmark. Nach dem bisherigen Vermögenssteuer-

gesetz wäre in diesem Fall nur ein Freibetrag von 20 000 Reichsmark gewährt worden.

Ehegatten werden zusammen veranlagt, ebenso der Haushaltsvorstand und seine minderjährigen Kinder. Für die Haushaltsbesteuerung sind die Verhältnisse im Hauptveranlagungszeitpunkt maßgebend. Wer also im Laufe des Jahres 1940 heiratet, kann erst bei der nächsten Hauptveranlagung mit seiner Ehefrau zusammen veranlagt werden. Auch im Falle einer Neuveranlagung bleiben für die Haushaltsbesteuerung die Verhältnisse im Hauptveranlagungszeitpunkt maßgebend.

Beispiel: A ist nach dem Stand vom 1. Januar 1940 mit einem Vermögen von 25 000 Reichsmark veranlagt. Er heiratet im März 1940. Im April 1940 macht er eine Erbschaft in Höhe von 15 000 Reichsmark. Bei der Neuveranlagung seines Vermögens kann er mit seiner Ehefrau nicht zusammen veranlagt werden, da er im Hauptveranlagungszeitpunkt (1. Januar 1940) noch nicht verheiratet war.

Werden jedoch nach dem Hauptveranlagungszeitpunkt Abkömmlinge des Haushaltsvorstands geboren, so sind sie mit dem Haushaltsvorstand zusammen zu veranlagern, wenn sie zu seinem Haushalt gehören. Diese Vorschrift ist neu und deckt sich mit der ebenfalls neuen Bestimmung, daß dem Steuerpflichtigen für ein im Hauptveranlagungszeitraum geborenes Kind ein Freibetrag von 10 000 Reichsmark gewährt werden kann.

Die Vermögenssteuer wird neu veranlagt (Neuveranlagung) 1. Wenn der Wert des Gesamtvermögens oder Einkommensvermögens, der sich für den Beginn eines Kalenderjahres ergibt, entweder um mehr als ein Fünftel oder um mehr als 100 000 Reichsmark von dem Wert des letzten Veranlagungszeitpunkts abweicht. 2. Wenn nach dem letzten Veranlagungszeitpunkt Abkömmlinge geboren sind, für die Freibeträge zu gewähren sind. Diese Bestimmung ist neu. Die Neuveranlagung erfolgt hier in der Weise, daß von dem bisherigen steuerpflichtigen Vermögen die neuen Freibeträge abgezogen werden. Neuveranlagungen werden erstmals nach dem Stand vom 1. Januar 1941 durchgeführt werden können.

Kodály „Psalms Hungaricus“

Zum 4. Abonnementskonzert in Elberfeld

Die inhaltliche Gestaltung der Städtischen Symphoniekonzerte geht auch in diesem Jahre am Schaffen der Gegenwart nicht vorbei. So kam als Uraufführung in Barmen Hermann Gröps „Sternenreigen“ zu Gehör und ein Orchesterwerk des jungen Heinz Schubert, in Elberfeld wurde Paul Höfers „Symphonie der großen Stadt“ ein beachtlicher Erfolg und im vierten Elberfelder Abonnementskonzert am kommenden Sonntag steht Fritz Lehmann für ein Werk des Ungarn Zoltan Kodály ein.

Schon immer war die ungarische Musik in ihrer Entwicklung gestützt von den Kräften alten, heimatischen Volkslieds, der nationalen Volksmusik. Für eine große Reihe von Erscheinungen der Gegenwartsmusik ist die starke Betonung des Zusammenhangs mit alten nationalen Volksliedern und -tönen ein charakteristisches Merkmal. Ist es nun die rhythmische Eigenwilligkeit oder die melodische Ausdruckskraft der ungarischen Musik, immer wird dort selbst das fortschrittlichste Gegenwärtige getragen sein von der Substanz alter Volksmusik.

Die ganz eigenen Werte dieser Gegenwartsmusik verdienen die ernsthafteste Anerkennung; denn sie sind verwurzelt in einer gesammelten innerlichen Konzentration und einer betonten geistigen Haltung; beides hat bereits eine bewundernswerte Klärung und Abrundung der Form zu verzeichnen. Kodály gehört zu den stärksten Begabungen Ungarns. Neben einer sehr fruchtbaren kompositorischen Tätigkeit (viel Orchestermusik, Kammermusik, Lieder) ist er ein hingebungsvoller Sammler des alten Volkslieds seiner engeren und weiteren Heimat. In welcher genialen Weise es ihm gelungen ist, die Volksmusik seiner Heimat mit einer bewußten Kunstform zu verschmelzen, in der beide Elemente sich fruchtbar ergänzen, erwies die Aufführung seiner „Spinnstube“, die die Wuppertaler Oper im vergangenen Jahr herausbrachte.

Der nun zur Aufführung gelangende „Psalms hungaricus“ ist im Jahre 1923 entstanden. Daß der Psalm gerade in vielen Musikstädten Deutschlands eine begeisterte Aufnahme fand, erklärt sich durch die Einseitigkeit dessen, was er uns zu sagen hat: eine meisterhaft beherrschte und ausdrucksstarke Musik unserer Gegenwart verbindet sich mit den Gedanken des 55. Psalm, die einen ungarischen Dichter des 16. Jahrhunderts zu einer Uebersetzung anregten; in ihr verbindet sich mit Allgemeinmitleid Klage und Not über das Schicksal des eigenen Volkes. Hierzu schafft Kodály eine starke, menschlich erschütternde Musik. Wie sie im einzelnen in der Anlage geradezu meisterhaft ist, wie etwa im Zueinanderstreifen zwischen Einzelstimme und viestimmigem Chor, wie aus dem Einzelstimmchen alles entwickelt und immer wieder zu ihm zurückfindet, so trägt sie auch als Ganzes das Zeichen wirklicher Reife.

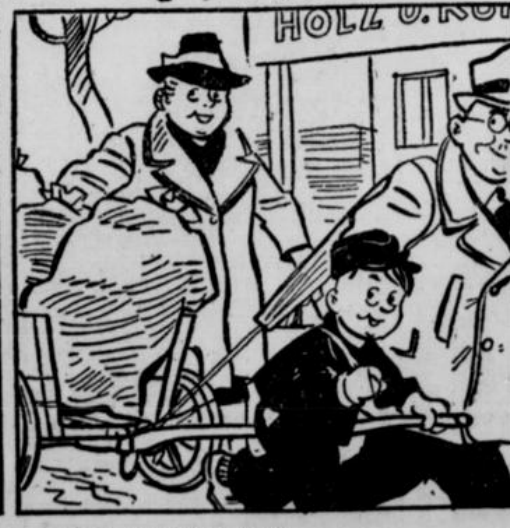
Pfündig, „wurstlos“ ist selbst!



„Was hältst Du davon, Karl, wir müssen uns die Kohlen selber holen!“
„Was? Da gehe ich gleich mal hin! Wird wohl nur halb so schlimm sein.“



„Sehen Sie, Herr Pfündig, mein Lieferwagen ist an der Front; ist er da nicht wichtiger?“



„Vater, das ist Sach!“
„Was sage ich immer — alles halb so schlimm!“

Wer dies erfährt, wird seine Kohlen, Wenn's not tut, künftig selber holen.

Unsere Armee braucht unzählige Wagen und Autos für Transport- und Versorgungszwecke. Alles dient dazu, Erleichterungen bei den Strapazen des Feldzuges zu schaffen.

Wer wird nicht auch auf manche Annehmlichkeit verzichten, wenn er daran denkt, welche Opfer der Soldat an der Front für uns bringt!

Der Star

Es ist Unterseebohren mit Dampfschiffen nur mehr Tuen haben.

1849 Schleswig hinter dem Bund, ein Scheitern bleibt Dreifach Ullm und barfen Dieser W

In der Unteroffizierbatterie an dem tief die Dänen ein Man hat gerettet, burger D. helm B. und Epre lichen un konnte, fa ben über fällen mit oder Sch gen bis Hüllen n terien zu men rett

Als S undwan den ersten als Bori Dann fu blischen Gesehen fünf Mo drungen, Kommissi an Schiff bin ich i meinen A trat am 2 Es war steinschen

Das i Torae Sider lo Wilhelm ren, zum ebenfo will ner W. Aufsabe Seebunde

Aber Mittel he schrieb Der Schlo was die preußische die unter anten Un vom Unt eine ä baut“, in der vor ein vor einer Minuten Die Ser sie hätten sie im B cher“ a knias an Aber um chers“ z deutsche Regierung Die Idee Arise: b dreifia Wilhelm das Mob lein Aud Die gen durch gierung holstein schrifte mia-Gol Mittel a gen. Es den ja in ten, auch



in der deutschen U-Boot-Zange

Copyright by Ludwig Wollbrandt, Berlin W. 30, Berchtesgaderer Straße 2-3.

„Als Deutschland dabei war, den Weltkrieg zu gewinnen“

Der Start des ersten U-Bootes

Es ist kein Zufall, daß die Idee für das erste Unterseeboot nicht am Schreibtisch erfunden, sondern mitten im wilden Schlachtgetümmel geboren wurde. Das war am 13. April 1849 vor Düppel. Das waren noch nicht die Düppeler Schanzen von 1864; Schleswig-Holstein ist nicht nur Meerumschungen, sondern um seine grünen Änen haben Deutsche und Dänen oft und heiß gestritten.

1849 hatte der Dänekönig Friedrich VII. Schleswig kurzerhand besetzen lassen, worauf die Schleswiger die Preußen zu Hilfe riefen. Und hinter den Preußen stand wiederum der Deutsche Bund, ein Erbe des Wiener Kongresses. Es scheint nötig, an diese schon vergangenen Zeiten der Geschichte zu erinnern, weil es sonst unverständlich bleiben könnte, warum gerade ein bairischer Drechslergehilfe, dessen Wiege halbwegs zwischen Ulm und Augsburg stand, der Erfinder der furchtbaren Seewaffe des 20. Jahrhunderts wurde. Dieser Mann hieß Wilhelm Bauer.

In jenem Krieg um Schleswig gehörte er als Unteroffizier der 10. Bährischen Sechspfünder-Regiment dem bairischen Hilfskorps an. Und an dem historischen 13. April 1849 dauerte ihn tief die Schlacht bei Düppel, die im Augenblick der Dänen einen unerhörten Blutstoß entrichteten mußte. Man hätte die Dänen getroffen und die Sachen gerettet, wenn es gelungen wäre, die Sonderburger Brücke zu sprengen. „Da ich“, schrieb Wilhelm Bauer später, „im ersten Moment ohne Boot und Sprengmaterialien diese Idee nicht verwirklichen und auch keine Erlaubnis hierzu erhalten konnte, so ging dieselbe in das allgemeine Bestreben über, bei wieder vorkommenden ähnlichen Fällen möglichst unangesehen mit feindlichen Booten oder Schiffen zu nähern, an diesen Sprengladungen bis zu 500 Pfund Pulver in schwimmenden Fässen zu befestigen und durch gasbaltige Batterien zu entzünden, wobei ich mich durch Schwimmen retten oder mitleidigsteren wollte.“

Als Wilhelm Bauer, er war damals siebenundzwanzig Jahre alt, an der Küste Rütlands den ersten Versuch seines Lebens sah, begann er als Vorübung dessen Bewegungen zu studieren. Dann suchte er die Bewegungen dieses lästlichen Seehundes in Uebereinstimmung mit den Gesetzen der Mathematik zu bringen, „und nach fünf Monaten Nachdenkens fühlte ich mich gedrungen, das Projekt von einer sachverständigen Kommission prüfen zu lassen. Bei dem Mangel an Schiffbau- und Seetuningen in Bayern, wohin ich inzwischen zurückgekehrt war, nahm ich meinen Abschied aus dem dortigen Aktivdienst und trat am 29. Januar 1850 in die bayerische Artillerie.“ Es war die Kieler Artillerie der Schleswig-Holsteinischen Armee.

Das ist, mit nüchternen Strichen gezeichnet, die Vorgeschichte des Unterseebootes. Sicher konnte nur ein Mann von dem Todesmut Wilhelm Bauers, der bereit war, mitzuerprobieren, zum Erfinder des U-Bootes werden. Und ebenso sicher konnte dies nur ein Mann von seiner Willenskraft werden, der — als er an seine Aufgabe ging — begann, die Bewegungen der Seehunde zu studieren.

Aber wo sollte ein bairischer Korporal je die Mittel hernehmen, ein Unterseeboot zu bauen? So schrieb Wilhelm Bauer an das Generalkommando der Schleswig-Holsteinischen Armee. Jedoch alles, was die Kieler Herren bewilligten, waren dreißig preussische Taler. Und mit diesen dreißig Talern, die unter anderen Umständen vielleicht zu einem guten Frühstück gereicht hätten, bekam die Idee vom Unterseeboot ihre erste Form. „Ich hatte eine äußere Hülle aus Kupfer gebaut“, berichtet Wilhelm Bauer, „annähernd in der Form eines Seehundes.“ Innen war ein Uhrwerk. Das war das Modell. Es ist vor einer Marinekommission im Kieler Hafen fünf Minuten lang waagrecht unter Wasser gelaufen. Die Herren bewilligten Wilhelm Bauer, und sie hätten sich nicht minder allmählich gewöhnt, wären sie im Besitz einer Flottille solcher „Brandtaucher“ gewesen, um die Regatten des Dänenkönigs auf den Grund der Kieler Förde zu schicken. Aber um nur den Bau eines einzigen „Brandtauchers“ zu bezahlen — so hoch nämlich das erste deutsche U-Boot — erwies sich die Vorläufige Regierung von Schleswig-Holstein als außerstande. Die Idee vom Unterseeboot erlebte jetzt ihre erste Krise: die Regierung verlangte sogar noch ihre dreißig Taler zurück oder das Modell. Worauf Wilhelm Bauer einen Vorschlaghammer nahm und das Modell platzt ließ. Dann sandte er das Kupfermodell zurück.

Die Idee des U-Bootes ist in jenen Tagen durch die Front gerettet worden. Als die Regierung versagte, erliefen ein Aufbruch schleswig-holsteinischer Offiziere, an der Spitze die Unteroffizier des Kommandierenden Generals der Schleswig-Holsteinischen Truppen, Willisen, um die Mittel zum Bau des ersten U-Bootes aufzubringen. Es war schwer, daß unter diesem Aufbruch, den ja immerhin Verwegene verfaßt haben konnten, auch der Namenszug des Kieler Universitäts-

professors Christensen stand. Sein Name bedeutete den Segen der Physik. Und die Armee trat an die Spitze und zeichnete einen Tageslohn für Wilhelm Bauers tollkühne Idee.

Auf der alten Sowaldt-Werft in Kiel ist der „Brandtaucher“ gebaut worden. Ende 1850 war er fertig; am 18. Dezember glitt er ins Meer. Draußen, vor der Förde, lag das Blockade-Geschwader des Dänenkönigs. Als ihm Agenten meldeten, jetzt sei der Teufel ins Meer gesprungen, setzte es die Segel und zog sich nordwärts zurück. Das war der Start des ersten Unterseebootes. Dann setzte sich Wilhelm Bauer hin und schrieb Abschiedsbriefe nach Willingen an der Donau, seiner alten Heimatstadt. Denn für die erste U-Bootsfahrt hatte er mit dem Leben abgeschieden.

Die erste U-Boot-Befahrung geht an Bord

Am Morgen des 1. Februar 1851 begab sich Wilhelm Bauer an Bord seines „Brandtauchers“. Ihn begleiteten zwei Freiwillige: der Zimmermann Witt und der Schmiedegeselle Thomsen. Die drei waren damit die erste U-Boot-Befahrung der Welt. Das Schicksal wollte es, daß sie lebend heimkehrten. Die Menschen hatten sie schon aufgegeben.

Gegen 9 Uhr schlossen sie die Luke des Bootes. Dann gingen sie an ihre Tretrad, um die Schraubenwelle in Bewegung zu setzen. Denn einen Motor besaß das erste U-Boot noch nicht. Dann glitten sie hinaus in den Kieler Hafen. Zweimal verschwand das Boot unter dem Wasser, zweimal tauchte es wieder auf. Nun nahm Bauer Kurs auf die tiefste Stelle im Kieler Hafen. Und was jetzt folgte, war das Werk von Sekunden:

Bauer öffnete den Hahn unten am Kiel; das Wasser drang ein. Aber alles Wasser lief nach Hed. Das Boot stellte sich schräg. Man hatte Ballast falsch verteilt. Der Versuch, die schweren Eisenstücke schnell nach vorn zu schleppen, mißlang. Die Einstiegs Luke sank jetzt unter die Wasseroberfläche. In diesem Augenblick machten die drei eine furchtbare Entdeckung: die Luke war unecht. Man ging nun an die Pumpen. Aber während die eine Pumpe durch die Schräglage trocken stand, konnte die andere nicht mehr genügend Wasser hinausschöpfen. Stiller und stiller stellte sich das Boot, von Sekunde zu Sekunde sank es tiefer.

Bauer stand am Manometer. Als es 30 Fuß, also rund 10 Meter, anzeigte, sagte Bauer: „Wenn es jetzt nicht bricht, können wir uns noch retten!“

Im selben Augenblick — berichtet eine zeitgenössische Darstellung — wurde durch den Wasserdruck die linke Bordwand eingedrückt und gegen das große Tretrad gepreßt. Das Rad wurde dicht an der Kabe abgehoben, die Kornschnur sprang ab, und die Kabe loderten sich. Auch die rechte Wand gab jetzt in ihrem vorderen Teil nach, und die Umlaufrollen aus Eisenholz splitterten. Das Boot sank jetzt nach der Loderung der Bordwände durch die eintretenden Wassermengen noch schneller und berührte endlich mit seinem Hinterteil den Meeresboden, der hier 52 Fuß (rund 15 Meter) tief unter der Oberfläche lag. Dann senkte sich das Boot vorn wieder langsam zur Waagerechten.

Wilhelm Bauer war nicht nur todesmutig, er war auch faßblütig. Als ihn Witt und Thomsen verzweifelt anfaßen, gab er ihnen nur einen Rat: sich hinzulegen und auszuhalten. Witt und Thomsen waren dazu außerstande, sie kämpften bis zur Erschöpfung. Sie wollten wenigstens nichts versäumt haben. Aber das Wasser drang nur immer stärker ein. Bauer für sein Teil hielt das für das letzte Glück, das ihm hold war. Während Witt und Thomsen sich wie zwei Varen gegen den Zudenbel stellten, um ihn zu öffnen, ohne es zu können, denn aus dem Deckel lasteten 55 Zentner Druck, überlegte Bauer: bald wird das eindringende Wasser die Luft so komprimiert haben, daß sich der Deckel leicht öffnen läßt. Und dann werden wir uns nach oben schießen lassen. Nach zwei Stunden, gegen elf Uhr vormittags, trat jedoch eine Wende ein, die selbst einem Wilhelm Bauer das Blut hätte frieren können.

Gegen elf Uhr nämlich hatten die Rettungsboote der Schleswig-Holsteinischen Marine die Lage des Brandtauchers ausgemacht. „Ich hatte mich in meinen Mantel gehüllt“, schreibt Wilhelm Bauer, „und sah nun bereits eine Stunde auf dem rechten Tretrad. Da bemerkte ich eine sich allmählich nähernde Leine mit Lot. Diese Wahrnehmung wirkte sehr ermunternd auf uns alle. Eingedenk, da es nicht denkbar war, daß der Apparat so schnell nach oben gebracht werden könne, daß noch genießbare Luft uns erhalte, so verurteilte das bald darauf erfolgende Herunterlassen und Umschicken mit Tauen und Ketten bei mir nur Sorge, wir möchten von den oben Beschäftigten unbewußt eingeschlossen werden. Dieses um 11 Uhr. Um halb zwei kam ein kleiner Anker herunter, hing sich an die unteren Fensterrahmen und drohte, das Fenster einzubrühen, wodurch die Luft entweichen und Wasser eindringen konnte. Als dieser Anker zum dritten Male abgeglitten war und nicht mehr kam, waren wir froh. Doch bald darauf kam eine starke Kette, legte sich um den Hals des Apparates und verhinderte bei der bereits stark komprimierten Luft das Öffnen der Klappe. Dieses war mir sehr unangenehm. Doch glücklicherweise glitt der Hals von der Kette ab, und die Klappe war frei.“

Was die Eingeschlossenen auf dem Meeresboden als ihr letztes Glück ansahen, brachte die Mannschaft oben in den Rettungsbooten an den Rand der Verzweiflung. Immer glitten die Ketten und Anker ab, keine Trösse hielt. Anfangs hatten die Gesunkenen noch Klopfzeichen gegeben, nun waren auch die verstummt. Dann kam noch einmal Luft nach oben gesprudelt, damit schien den Rettern das Schicksal der Drei besiegelt. Um halb vier Uhr nachmittags lösteten die Retter ihre Rügen und senkten die Stützen. Der alte Professor Christensen, unter dessen wissenschaftlichem Segen das Boot hinabgetaucht war, begann mit einer tiefbewegten Ansprache, in der er des Opferganges Bauers, Witts und Thomsens gedachte, den kühnen Pionieren des ersten Unterseebootes.

Mit einem Male jedoch kamen drei Rösse an die Oberfläche geschossen. Es waren die Totgeglaubten! Bauer hatte die Luke geöffnet und Thomsen, der sich kaum noch auf den Beinen halten konnte, an den Haaren gepackt. Aber da seine Finger in dem eiskalten Februarwasser fast erfroren waren, konnte er Thomsen nicht halten. Durch das eindringende Wasser waren bei dem jedoch wohl die letzten Lebenskräfte aufgeladert, so daß auch er sich von dem Luftdruck nach oben tragen ließ. Vielleicht hat die Welt nie mehr eine solche Freude gesehen wie beim Aussteigen der drei inmitten ihrer Trauerversammlung. Sie wurden in die Boote gehoben und jubelnd an Land gebracht. Bauer und Witt erholten sich schnell. Nur Thomsen mußte ins Lazarett geschafft werden. Hier hat er sechs Wochen zubringen müssen. Aber nicht weil er in dem Eiswasser der Kieler Förde von 9 Uhr morgens bis halb vier nachmittags gefangen hatte, sondern weil ihm eine besorgte Krankenschwester zu heiße Wärmflaschen an die Füße gelegt und ihm dabei die Sohlen verbrannt hatte. So endete der erste U-Boot-Unfall Deutschlands: mit zwei verbrähten Fußsohlen.

Das U-Boot erhält seinen Motor

Wilhelm Bauers Gefährten Witt und Thomsen standen noch an ihren Treträdern. Bauer war stolz, als er 1851 in einer Viertelstunde 2400 Schritt im Kieler Hafen zurückgelegt hatte. Jedoch, schreibt Großadmiral von Tirpitz in seinen Lebenserinnerungen: „Abgesehen von einer großen Reihe von technischen Unterfragen war es vornehmlich der Motor, von dem die Entwicklung des U-Bootes für die Fernverwendung abhängig war. Je stärker und besser der Motor, je mehr näherten wir uns der Fernverwendung, und wir haben uns daher mit aller Kraft auf dessen Entwicklung geworfen.“ Der Mann, der der Welt den U-Boot-Motor schenkte, war ebenfalls ein Deutscher: es war Rudolf Diesel.

Das Patent des Dieselmotors vom 28. Februar 1892 trägt die Nummer 67207. Aber diese unerföhrliche Reliquie aus der Geschichte der deutschen Technik ist in den Akten des Reichspatentamtes zu Berlin nicht im Original ausgelegt, sondern nur in einer Photokopie. „Arbeitsverfahren und Ausführungsart für Verbrennungskraftmaschinen“ lautet der Titel. Dann folgen sieben Seiten Text und zehn Zeichnungen, die den ersten Dieselmotor der Welt darstellen.

(Fortsetzung folgt.)

Marisch in die Nacht...

Artillerie rückt in die Feuerstellung

(Von dem Sonderberichterstatter Meyer-Reumühlen)

„A. „Zwei Uhr Marisch!“ Das heißt: Pferde gefüttert, Gespanne angehängt, Geschütze und Proben und die schweren Munt-Wagen aus den Unterstellräumen herausgeschoben haben. In dieser Nacht gibt es keinen Schlaf.“

Die Batterie wird im Dunkel gemeldet. Seite ziehen an, Riemen knirschen. Pferde schnaufen; man sieht sie nicht. Rufe klappern auf Stein. Stahl rumpelt durch das kleine Dorf, dessen Bewohner verwundert aus dem Schlaf aufschrecken. Es regnet und schneit durcheinander. Ein richtiges Schneewetter. Fröstelnd ducken sich Fahrer und Bedienungsmannschaften unter die umgehängte Zeltdachbahn. Wohin geht es?

Bei diesem blödsinnigen Wetter kann man die Hand vor den Augen nicht sehen. Schritt vor Schritt ziehen die Gespanne ihren Weg. Noch verläuft die Straße im Tal. Man hört das Rauschen eines Baches. Wie riesige Gipsenflügel holpern die Geschütze dahin. Raum ein Wort wird gesprochen. Auf freiem Felde pfeift ein eisiger Wind. Von den Zeltdachbahnen rieselt's wie ein kleiner Wasserfall. Allmählich steigt der Weg. Ein Schurren — ein Munt-Wagen ist etwas in den Graben gerutscht. Runter von der Proke, ran an die Räder. In die Hände gespußt: „Zugleich... Rud. zud...“ das hat wieder mal geklappt. Weiter.

Ein Blick auf die leuchtenden Zeiger der Armbanduhr: Schon eine Stunde vergangen. Wie die Zeit vergeht. Lachen. Jemand einer hat einen lustigen Witz gemacht. Der Weg wird noch steiler, schmaler und vor allem kurven über Kurven. Da soll doch gleich... aber der Teufel fährt nicht hinein, sondern wieder müssen Pferde Männer und eisenharte Fäuste zupacken. Das zweite Geschütz muß herumgedreht werden. Wenn nur diese dreimal verfluchten Reiten nicht wären! Mittlerweile ist schon wieder eine Stunde vergangen, aber die Männer haben es nicht gemerkt. Die Pferde leuchten. Gut, daß man die dampfenden Pfannen nicht sieht. Kilometer um Kilometer schiebt sich die Batterie durch Kurven den Berg hinauf. Jetzt endlich oben. Da — Bremsen anziehen, wieder runter, noch einmal wieder runter. Eine schöne Gegend, aber nichts für schwere Bat-

terien. Im Osten graut langsam der Morgen. Kurze Rast. Wieder ein Berg, so steil wie der Himalaja. Ein Geschütz, eine Proke und ein Munt-Wagen nacheinander werden hinaufgezogen. Sechs Gespanne reichen gerade aus. Aber es wird geschafft, und außerdem wird man warm dabei.

Jetzt schneit es nur noch. Hier oben ist es kälter als im Tale. Es friert kräftig! Quersfeldein. Nach fünf Stunden ist die Feuerstellung erreicht. Gut, daß hier oben der Rehm festgefroren ist. Abgeprobt. Deckungsgraben ausgegraben. Spitzbude her. Die Erde ist ja hart wie Stein. Man spürt die Kälte nicht mehr. Alle Müdigkeit ist vergessen. Unsere Batterie will zu erst fertig sein. Der Batterieführer ist schon bei der Stelle. Auch hier gibt es Arbeit in Menge. Aber Kanoniere kennen das. Wie oft müssen die Geschütze aus tiefstem Schlamm gewuchtet werden, heute ist das wenigstens nicht nötig. Es schneit ununterbrochen. „Jetzt war ein Schnaps richtig“, aber dazu ist keine Zeit, und Dienst ist Dienst, und Schnaps ist... anpacken, los, rum mit dem vierten... zugehen.

Schon vor der befohlenen Zeit kann der Batterieführer trotz dem fünfständigen Anmarsch die Batterie „feuerbereit“ melden. Aber auch die Nachbatterien sind so weit. Bald kommt von der Abteilung der erste Befehl: „Feuern!“ Jetzt schicken sich die Batterien ein, tasten sich langsam an das Ziel heran, und dann: „Ganze Batterie...“ Punkt 9 Uhr 37, wie befohlen, heult und brandet es in den Lüften. Ein gewaltiger Feuererschlag aus den ehenen Schlingen läßt die Erde erschauern. Die feindliche Stellung wird für kurze Zeit getroffen. Wenig später tritt die Infanterie unter Einsatz ihrer eigenen schweren Waffen zum Angriff an... Das Feuer der Batterien wird nach rückwärts verlegt.

„Das Ganze halt!“ Noch fünf Stunden Marisch stehen bevor... dann gibt es noch keine Ruhe. Erst wenn Pferde und Fahrzeuge untergebracht sind — dann vielleicht. Wieder zurück. Denselben Weg noch einmal. Unsere Artillerie schafft auch das. Und wenn es das nächste Mal wieder gilt, feuerbereit zu sein, dann wird unsere Batterie wieder die erste sein...

Kurze Sport-Nachrichten

Kriegsmeisterschaften im Zweier- und Viererbob werden im Rahmen der internationalen Wintersportwoche aus der Olympiabahn am Kiesssee ausgetragen.

Kriegsmeisterschaften im Radfahren für Amateure werden am 18. Februar in der Deutschlandhalle ausgetragen, und zwar im 1000-Meter-Radsfahren, 1000-Meter-Zeitfahren, 4000-Meter-Mannschaftsverfolgungsfahren und 30-Kilometer-Mannschaftsfahren.

Den Mailänder Hallen-Tenniskampfen zwischen Italien und Ungarn gewannen die Italiener im Gesamtergebnis mit 4:2 Punkten, nachdem sie am letzten Tage die beiden restlichen Einzelspiele zu ihren Gunsten entscheiden konnten. Boffi schlug Ferenczy 6:1, 7:5, 4:6, 6:0 und Cuccilli bezwang Gabory 8:6, 6:4, 6:1.

Weitere Fußball-Termine

Nach den bereits veröffentlichten Paarungen für den 21. und 28. Januar der Niederrhein-Liga und Bezirksklasse steht nun auch das Programm für den 4. Februar fest. Dieser dritte Sonntag der zweiten Serie bringt folgende Begegnungen:

Gauklasse:

Bestende Hamborn — Fortuna Düsseldorf, VfB. Hilden — Rot-Weiß Essen, Rot-Weiß Oberhausen — Duisburg 48/99, Schwarz-Weiß Essen — SV. Wuppertal, TuRU Düsseldorf — Hamborn 07.

Bezirksklasse:

Gruppe 5: SC. Sonnborn — TSV. Nonsdorf, Germania Wuppertal — SC. Cronenberg, Borussia Velbert — Blau-Gelb Wuppertal, VfL. Lüttringhausen — SpV. Langenberg, Schwarz-Weiß Wuppertal — SCV. Velbert.

Beim Waschen muß man heute dem Einweichen viel mehr Beachtung schenken. Wer die Wäsche über Nacht in Senko-Bleichsoda einweicht, hat mit dem Waschen halbe Arbeit; sehr stark beschmutzte Wäsche zweimal einweichen!

Stellen-Angebote



Geschäftsstellenleiter

Wir suchen für Wuppertal
eine tatkräftige
angesehene Persönlichkeit
als

Bevorzugt wird Fachmann mit bester Werbe-
befähigung, der gewohnt ist, sich überall in
der Kundschaft erfolgreich durchzusetzen.
Herrn, die in der Eigenwerbung Hervor-
ragendes leisten und zudem einen Mitarbeiter-
stab aufzubauen und zu führen verstehen,
finden bei uns eine befriedigende Tätigkeit.

Wir bieten Direktionsvertrag, ausserordentliche feste
Bezüge, angemessene Provisionen und spätere
Altersversorgung. Die Stellung ist selbständige
und bietet einer wirklich tüchtigen und fleissigen
Kraft gute Entwicklung- und Verdienstmög-
lichkeiten. Versicherungsbestand ist vorhanden.
Ihre Bewerbung, der Sie bitte Lebenslauf
und Erfolgsweg beifügen wollen, erbitte

**Karlsruher
Lebensversicherung A.G.**
Karlsruhe i. B., Kaiseralle 4
Ursprung 1888
Versicherungsbestand eine Milliarde Reichsmark

Ein Diplomingenieur und ein Bauingenieur

Fritz Fechner
mit guten statischen Kenntnissen für mein
ingenieurbüro zum baldigen Eintritt gesucht.
Beratender Bauingenieur VBI
Prüfingenieur für Statik
Hilden, Gerresheimer Straße 33

Älterer kaufmännischer Angestellter
für den Versand gef. schnelle Auffassungs-
gabe Bedingung. Veranlassung nicht
unbedingt erforderlich. Angeb. unt. B 486
an die Geschäftsstelle. Barmen. — Einstellung
mit Genehmigung des Arbeitsamtes. 9885

Strangfärber

für K'eele u. B'wolle ges. W. & L.
Schnutenhaus, W.-Oberb., Gosenburg 1

Weber Weberinnen

für Kunstseide gesucht.

Frowein & Co. R.-G.

Wuppertal-Elberfeld
Uellendahlstr. 70.82
k126

Tüchtige Bandwirkergesellen

und junge Frauen und Mädchen
stell. sofort ein: 9402a

Gehr. Kehrenberg & Co.

W.-Barmen, Eintrachtstr. 31.

Zuschneider für Schuhvorderblätter

gesucht
Vorsteher & Binger, W.-Oberbarmen
Wichlinghauserstr. 36/40

Vorarbeiter

für Präzisionsmaschinenbau ges.
Nur wirkliche Fachleute, die
schon derartige Stellen bekleidet
haben, wolle sich schriftlich be-
werben bei 9677

Fritz Sauerwald

Fabrik für Getriebenan-
lagen, Wuppertal-Wichl., Oststr. 41.
Einstellung erfolgt durch das
Arbeitsamt Wuppertal.

Wir suchen für sofort 94b

Photolaborant (in)

sowie junge

Photoverkäuferin

Photo-Jansen, Wuppertal-Ba.,
Lindenstraße 2.

Blechscheißer, Spritzlackierer u. Hilfsarbeiter

gesucht. 937
Hans Schaefer
Wuppertal-Sonnborn, Korn-
straße 16, Blechwarenfabrik.

Junger Koch oder Köchin

zur Aushilfe 1x wöchentlich ges.
Alte deutsche Bier- und Weinstuben.
Inn. K. A. Höfer, W.-Barmen,
Königsbergstr. 11. 9205

Weibl. Angebote

Für Rosentragerteilung

mit eigenen und Heim-Näherinnen zum sofortigen
Eintritt 1280

Direktrice

gesucht. Nur solche Personen, die bereits eine längere
Tätigkeit auf diesem Gebiet nachweisen und der Ab-
teilung von etwa 25 Personen vortreten können, wollen
sie unter Einbindung eines Photos und Schreibe-
schriften mitbringen und E 1576 an die Geschäftsstelle d. 31.

Papierverarbeitungswerk

in Wuppertal-E. sucht zum sof. Eintritt

2 Kontoristinnen

Bewerberinnen, die auf Grund längerer
Büropraxis Gewähr bieten für selbst-
ständiges zuverlässiges Arbeiten, wollen
handschriftl. Angebote einreichen
unter E 2889 an die Geschäftsstelle.

Perfekte Stenotypistin

mit höherer Schulbildung, die nach kurzen An-
gaben die einlaufende Korrespondenz selbstän-
dig erledigen kann und auch sonstige Büro-
arbeiten mit übernimmt. : : Außerdem

Jüngere Hilfskraft

für die Buchhaltung mit entsprechender guter
Vorbildung zum mögl. baldigen Eintritt ges. —
Anspr. f. Bewerbungen mit Zeugnis-Abachr., Ge-
haltswünschen und Angaben, zu welchem Ter-
min die Einstellung erfolgen kann. Angeb. unt.
B 478 an Gesch. d. Ztg. in Barmen. — Als
Kennwort Stenotypistin od. Hilfskraft angeben.

Industrieunternehmen

sucht zum baldigen Eintritt tüchtige bilanzsichere

Buchhalterin

Geboten wird Dauerstellung
bei angenehmer Arbeitszeit
Schriftl. Angeb. u. B 483 an die Geschäftsstelle Barmen

Ich suche zum mögl. baldigen Eintritt
für mein in der Weststadt geleg. Unter-
nehmen eine unbedingt zuverlässige

Stenotypistin und Maschinenschreiberin

Dame, die bereits im Fabrikunternehmen
und auf technischem Gebiet tätig war,
erhält den Vorzug. Ausf. Ang. m. Zeug-
nisabschr. usw. unt. E 5492 an die
Geschäftsstelle des. Zeitung. h292

Jüngere tüchtige Kontoristin

möglichst mit Kenntn. der Durch-
schreibbuchhaltung zum baldi-
gen Eintritt ges. — Angeb. mit
Lebenslauf, Zeugnis-Abachr., Ge-
haltswünschen und Angabe des Ein-
trittstermins erb. u. E 5487 Gesch. h415

Mehrere Hilfsarbeiterinnen

für leichte saubere Arbeit sofort ges.

Reißverschlussfabrik „Elita“

Wupp.-Barmen, Bendahlstr. 108/112
Meldung durch das Arbeitsamt. a329

Buchhalterin

für 1/2 Tage sofort gesucht. Angeb.
m. Gehaltsanspr. u. Zeugnisabschr. unt. E 5192 an Gest. h292

2. Buchhalterin

sicher 1. Durchschreibbuchhaltung,
gesucht. Ang. unt. B 430 an die Ge-
schäftsstelle, dies. Bl. in Barmen.

Jüngere Kontoristin

hauptsächlich für Briefwechsel
nach Diktat, aber auch für son-
stige Büroarbeit geeignet, ge-
eignet aufgeweckt, fleißig und zu-
verlässig, zunächst zur Aushilfe
gesucht. Eintritt sofort. — An-
gebote mit Zeugnisabschriften
und Ansprüchen unter V 17 an
die Gest. d. Bl. Vohwinkel erb. h292

Verkäuferin

für Lebensmittel-,
Obst- u. Gemüse-
Geschäft
zur Aushilfe gef.
Barmen, E 1576
Hilfstr. 33. h2612

Friseur oder Damenfriseur

sof. od. spät. gef.
Salon R. Weber,
B.-B., Buchen-
str. 16. Tel. 522 03
97821

Friseurin od. Damenfriseur

sucht:
Salon R. Weber,
B.-B., Buchen-
str. 16. Tel. 522 03
97821

Maispflückerinnen und Doubliererinnen

sof. od. spät. gef.
Frauen u. Mädchen
zum Annehmen ge-
sucht. 9402a
Hilfstr. 33. h2612

Mehrere Mädchen

für leichte Arbeit
gesucht. 9421a
Hilfstr. 33. h2612

Stenotypistin

mit höherer Schulbildung, die nach kurzen An-
gaben die einlaufende Korrespondenz selbstän-
dig erledigen kann und auch sonstige Büro-
arbeiten mit übernimmt. : : Außerdem

Mädchen.

sof. od. spät. gef.
Frauen u. Mädchen
zum Annehmen ge-
sucht. 9402a
Hilfstr. 33. h2612

Mädchen

sof. od. spät. gef.
Frauen u. Mädchen
zum Annehmen ge-
sucht. 9402a
Hilfstr. 33. h2612

Mädchen

sof. od. spät. gef.
Frauen u. Mädchen
zum Annehmen ge-
sucht. 9402a
Hilfstr. 33. h2612

Mädchen

sof. od. spät. gef.
Frauen u. Mädchen
zum Annehmen ge-
sucht. 9402a
Hilfstr. 33. h2612

Mädchen

sof. od. spät. gef.
Frauen u. Mädchen
zum Annehmen ge-
sucht. 9402a
Hilfstr. 33. h2612

Mädchen

sof. od. spät. gef.
Frauen u. Mädchen
zum Annehmen ge-
sucht. 9402a
Hilfstr. 33. h2612

Mädchen

sof. od. spät. gef.
Frauen u. Mädchen
zum Annehmen ge-
sucht. 9402a
Hilfstr. 33. h2612

Mädchen

sof. od. spät. gef.
Frauen u. Mädchen
zum Annehmen ge-
sucht. 9402a
Hilfstr. 33. h2612

Mädchen

sof. od. spät. gef.
Frauen u. Mädchen
zum Annehmen ge-
sucht. 9402a
Hilfstr. 33. h2612

Mädchen

sof. od. spät. gef.
Frauen u. Mädchen
zum Annehmen ge-
sucht. 9402a
Hilfstr. 33. h2612

Textilbetrieb

sucht zum baldigen Eintritt

erfahrene Kontoristin

Gef. Angebote unter B 477 an
Gesch. d. Bl. Barmen. 9664f

Ich suche zur sofortigen
Einstellung:

1 weibliche kaufmännische Kraft

(evtl. männl.), die Kenntnisse
in der Kontingenzbuch-
führung und in der Eisenbe-
wirtschaftung besitzt. : : Be-
werbungen mit Gehaltsanspr.
u. E 1590 an Gest. d. Bl. 1230

Zahnärztliche Sprechstundenhilfe

sofort, vorerst zur Aushilfe, ge-
sucht. Nur gelehrte Kraft. Ang.
unt. B 485 an Gest. Barmen. 9

Bedienung

2 Mädel oder Frauen für Samstags
u. Sonntags für Konzertlokal ges.
Telephon 522 38 Bar.

Heimarbeiterinnen

zum Näh. von Einkaufstaschen sof.
ges. : : Emil Rittinghaus, Barmen,
Martin-Fauststr. 3/4. 9670f

Buglerinnen Manglerinnen sowie Frauen u. Mädchen

für leichte Arbeit ges.

Großwäscherei Allplatt

Volke & Simmer
Wuppertal - Elberfeld
Uellendahlstr. 562/68
k134

Hilfsarbeiterinnen

sucht Karl Wattermann, W.-Barmen,
Leimbachstr. 111. 9677f

Hilfsarbeiterinnen

für Werk Barmen so-
fort gesucht. 9417a

Metall-, Walz- und Plattwerke Hindrichs-Auffmann A.-G.

W.-Oberbarmen, Hockingha-
userstr. 116/20.

Weibl. Hilfskräfte

für leichte Arbeit sof. gesucht.
Waschanstalt Phönix
Carl Volke
W.-Elb., Uellendahlstr. 514a.
Einstellung erfolgt nur durch
das Arbeitsamt. 96611

Kaufm. Lehrling

mit guter Schulbildung von grö-
ßerer Firma der Metallwaren-
branche, Fabrikation und Groß-
handel, zum 1. April ges. Angeb.
u. Zeugnisabschr. unt. E 2886 an
Gesch. d. Bl. Barmen. k135

Lehrling

für Lebensmittelgeschäft
zum sofortigen Eintritt ges.

E. Kelling, W.-Elberfeld

Calvinstr. 31, Ruf 2435.4. 96615

Pflegein

für unser Alters- und Krankenheim
(Damen) sowie ein fleißiges
Mädchen

Köchin

sof. od. spät. gef.
Frauen u. Mädchen
zum Annehmen ge-
sucht. 9402a
Hilfstr. 33. h2612

Zweitmädchen

Ang. unt. E 2886 an Gest. d. Bl.

Hausmädchen

nicht unter 30 Jahren per sofort
gesucht. Parkrestaurant Barmer
Luftkurhaus, Teufelstr. 110b

Hausgehilfin

Große Wäsche ist aus d. Hause.
Frau Lotte Heinz, W.-Elberfeld,
Neue Fuhrstr. 17, Tel. 2568.

Hausgehilfin

Für meinen ruh. Privathaush.
suche ich sofort oder später
erf. zuverlässige 9665f

Hausgehilfin

sucht Alt. Mädchen, Frau Otto
Weber, Barm., Schloßstr. 16a.

Hausgehilfin

für geordneten Etagehaushalt
baldigst ges. Frau K. Zanner,
W.-Barmen, Freilichtstr. 109,
Telephon 574 24. 9419a

Alleinstehende Alt. Dame sucht für gepflegten Etage-Haus- halt zuverlässige, solide

Hausgehilfin

mit besten Zeugnissen. 96605

Frau C. W. Meyer
Wuppertal-Ba., Siegestr. 88.
Meldungen erbitte schriftlich
oder zwischen 3-9 Uhr nachm.

Ältere Hausgehilfin

erfahren i. Küche u. Haus, u. Al-
ter, Ehepaar zum 1. Februar od.
früh. ges. Etagehaushalt. 96672

Justizrat Neugebauer, W.-Barmen, mit, Lichtenplatzstr. 83.

tüchtige Hausgehilfin

gesucht. Frau Lohmann,
Wuppertal-Ba., Oststr. 5. 256-104

Ganztagmädchen

welch. vorläufig zu Hause schla-
fen kann, per sofort ges.
Liegnitzstr. 8.

Mädchen

zum bald. Eintritt ges. Putz- u.
Wasch. vorb. Engemann, W.-
Barmen, Oberwall 33, Tel. 32900.

Jg. Mädchen

für halbe Tage i.
Etage-Haus, gef.
(ohne Wäsche)
Ang. unt. E 5526
an die GSt. 91

Gaub. Putzfrau

f. freitags mora.
gesucht. Schneider,
Bismarckstr. 76. 9109

Putzfrau

gesucht.
Ang. u. B 3951
GSt. Barm. 9881f

Putzfrau

od. Halbtags-
mädchen
gef. B. 3951. 9881f

Gaub. Putzfrau

für halbe Tage
gef. W. Deding,
Bismarckstr. 161. 9

Stellen-Gesuche

Reisender oder Vertreter
sucht Stelle in Süddeutschland-
handlung oder ähnlicher. Ang. u. B 3922
an Gesch. d. Bl. Barmen. 9

Maschinen-Zeichner

Angebote an W. Zärke, Rd.
Lennep, Wernerstr. 4. 9367

Junger Mann

28 Jahre, nicht militärisch, sucht
Stelle als 2. Buchhalter oder ähnl.
Ang. u. B 881 an GSt. Oberbarm. 9

Pflichtjahrstelle

in gutem Hause. Angeb. unt. B 450
an Gesch. d. Bl. Barmen. 110b

Gute Köchin

u. Hausfrau
sucht Stelle, auch
zur Aushilfe. An-
geb. u. B 891 an
GSt. Barmen. 9

Hausgehilfin

f. Gesch.-Haushalt
od. Privat. B. 391.
Fr. A. 2. 9. gef.
Ang. B 3948 Bm.

Bäckergehilfe

sucht Stelle in Ar-
oder Elberfeld. 9
Ang. u. B 888 a.
Hilfstr. 33. h2612

Strobs. Junge Frau

sucht Stundenstel-
len. Ang. unter
E 5525 GSt.

Arbeitsgesuche

Wied. eingetroff.:
Dietrich,
Auf den Straßen
des Sieges.
Erfahrungen mit d.
Führer in Polen.
RM. 3.80. Buch-
handl. Bergisch-
Land, Pagen-
stecherstr. 3. 96607

Werkzeugfabrik

sucht Aufträge auch

Lohnarbeit

Ang. unt. E 2886 an Gest. 121

Jg. Frau

u. Heimarbeiter.
gef. W. Deding,
Bismarckstr. 161. 9